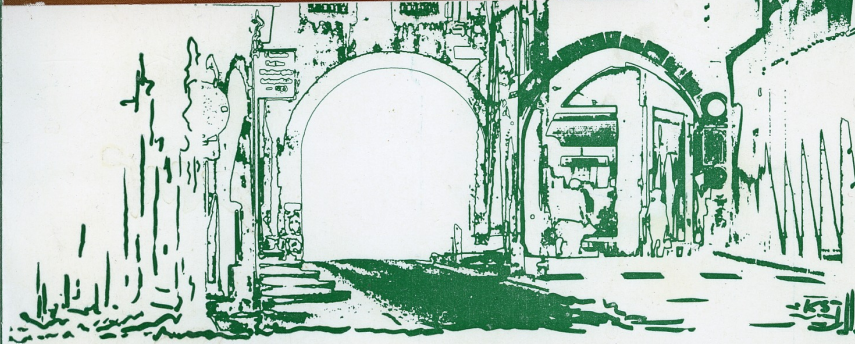


# Kerchener Stickelcher



# Kerchener Stichelcher

Ein Kirchheimbolander Anekdotenbüchlein

Gesammelt und nacherzählt

von

Konrad L u c a e

*Ein vollkommener Mensch ist  
bewunderungswürdig,  
doch die kleinen Fehler machen  
ihn uns liebenswerter*



Kirchheimer Säckchen

Ein Kirchheimer Säckchen

Geschichte und Bedeutung

von

Karol J. ...

---

Impressum :

Herausgegeben von der Stadtverwaltung Kirchheimbolanden  
Buchdruckerei und Verlag: „MIELKE-DRUCK“, Kirchheimbolanden  
Umschlag Foto: Foto-Stepan, Kirchheimbolanden

## *Inhaltsverzeichnis*

Aus der Residenz	8
Die gute, alte Zeit	11
Über Pfarrer und Kirchen	20
Vorstadtturm-Geschichten	22
Aus der Landwirtschaft	24
Von Schulen und Schulmeistern	26
Von Wählern, Stadträten und Bürgermeistern	28
Das „Auge des Gesetzes“	30
Nimrods Anhang	33
Über Wein, Wirte, Wirtschaften und Wasser	36
Aus der Soldatenzeit	48
Von Handwerkern und Kaufleuten	50
Die Maurersleit	57
Bahnhofsgeschichten	61
Die Kirchweihzeit	63
Vermischtes	66
Vereine	75



## Vorwort

Konrad Lucae legt in diesem Bändchen wahre Geschichten und Begebenheiten aus Kerchem und von Kerchemern vor. Viele Jahre lang schaute er dem Volk aufs Maul und ließ sich von Alten erzählen, was so alles passiert war.

Schmunzelnd, laut-lachend, sich erinnernd, danach forschend, wer es wohl sein könnte oder was jener war, noch mehr über Personen und Zeit erfahren wollend, so liest man Seite um Seite und ist immer wieder geneigt, die Stichelcher anderen zu erzählen und darüber zu sprechen.

Herzhaft-urig steht die Vergangenheit auf und die Kerchemer Originale werden wieder lebendig.

Dankbar legt man die Kerchemer Stichelcher aus der Hand in Gedanken an Konrad Lucae, der wieder einmal einen unvergeßlichen Beitrag zu unserer Geschichte geleistet hat — aber man stellt sie nicht weg, sondern greift immer wieder nach ihnen.

Als Sonderdruck aus dem Heimatbrief 1975, der wieder vielhundertfach hinausgeht an alle erreichbare ehemalige Kerchemer, sind die Stichelcher im einheimischen Buchhandel und in der „Bibliothek Kirchheimbolanden“ erhältlich.

Ich wünsche allen Lesern soviel Freude, wie wir sie beim lesen des Manuskriptes hatten.

Ihr  
Dr. Lothar Sießl  
Bürgermeister

Nicht nur in unserem Kirchheimbolanden passierten und passieren „Stickelcher“, sondern die ganze Gegend rund um den Donnersberg ist voll davon. „Gatzvögel“ und „Oschleefresser“ gab es schon immer. Doch ich will mich hier nur möglichst auf meine Heimatstadt beschränken. Eugen Wolf schrieb im Geleitwort zum Kirchheimbolander Führer von 1905: „Wenn mich heute jemand fragen sollte: Was möchten Sie sein, wenn Sie kein Kirchheimbolander wären, so würde ich antworten: ein Kirchheimbolander!“ Eine schönere Aussage zu unserer Heimatstadt „Kerchem“ gibt es wohl kaum. Das Pfälzische und nebenbei noch das „Kerchemerische“ ist eine eigene Sprache. Die Lebensweisheiten und Sprüche, die es in diesem Lande gibt, sind nicht zu zählen. So haben wir die kürzeste Ausdrucksweise; man schreibt: „Wie bitte?“ und wir sagen: „He?“. Als der junge Heinrich Rauch mit seinen Eltern zum ersten Mal am Rhein war meinte er: „Des is awer e großer Zielwoog?“. Und der Wahlspruch des alten Gärtner Meth war: „Man kann den Gartenbesitzern den Kuhmist nicht warm genug ans Herz legen!“ Gemeint waren die „Kappesgärtler“, denn ein echter Kirchheimbolander hatte einen Garten in den Kappesgärten. Als Herr Curschmann mit 80 Jahren beim Kartenspiel nicht mehr so gut sah und man ihn bedauerte, tat er dies kurz mit den Worten ab: „Des sinn Kinnerkrankheit“. Das sind so einige Aussprüche alter Kirchheimbolander. Jeder hatte früher auch seinen „Uznamen“, denn so waren die Namen besser zu behalten.

Bedanken möchte ich mich aber bei allen Mitbürgern, die mir die Anekdoten aus ihrer Erinnerung geschildert und so zum Gelingen dieses Büchleins beigetragen haben. Mein be-



sonderer Dank gilt einem alten Kirchheimer und bekannten „Fastnachter“ Herrn Franz Meth, der mir nicht nur diese Arbeit redigierte, sondern auch durch weitere Beiträge dieses Anekdotenbüchlein vervollständigt hat. Viele deckt schon der grüne Rasen, die mir einst die „Kerchemer Stickelcher“ erzählten und so will ich sie weiter erzählen, damit sie nicht verloren gehen.

Schnurren und Schwänke gedeihen nur dort, wo frohe und glückliche Menschen wohnen. So haben sich auch die „Kerchemer“ in guten und in bösen Zeiten ihren Humor erhalten und wir sind stolz auf unsere Nordpfalz, wo noch die Menschen das „Herz auf dem rechten Fleck“ tragen. Viele „Stickelcher“ habe ich schon in den vergangenen Heimatbriefen gebracht. Nun sind sie zusammengefaßt und ich wünsche Allen bei der Lektüre viel Spaß und Freude.

Kirchheimbolanden, im November 1975

Konrad L u c a e

## Aus der Residenz

Der 1724 geborene August Hermann Sporleder war hier „Amts-Physikus“ und auch Arzt am Hofe der Fürstlichkeiten, wenn diese anwesend waren. Nach Angaben von Dr. Boyè soll Dr. Sporleder in damaliger Zeit bei uns schon die Pockenschutzimpfung eingeführt haben. Er muß aber neben seinem ärztlichen Können auch ein großes Original gewesen sein. Folgende Geschichten sind von Ihm bis heute noch bekannt:

### *Die unbekannte Krankheit.*

Als die Grenadiere einstmals vom Durchfall geplagt wurden, sagte er zum Fürsten: „Hinter die Krankheit komme ich, und wenn die ganze Kompanie drauf geht!“

### *Eine prinzliche Untersuchung.*

Ein ander Mal wurde er des Nachts zu einem Prinzen gerufen, der schwer stöhnte und sich nicht wohl fühlte. Nach eingehender Untersuchung sagte er zum Fürsten: „S'ist weiter nicht schlimm Fürstliche Hoheit, der Bub hat sich nur überfressen!“.

Der Fürst Carl (Christian) von Nassau-Weilburg, der in unserem Kirchheim seine Residenz aufgeschlagen hatte, muß neben seiner Aufgeschlossenheit für alles Neue auch ein Original gewesen sein. Folgende Geschichten weiß ich zu berichten:

### *Der Handkäs.*

Einstmals ging Fürst Carl früh am Morgen in der Alleestr. spazieren, als ihm eine Bauersfrau aus Bischheim begegnete, die ihn in seiner einfachen Kleidung nicht erkannte. Er half ihr, ihren schweren Marktkorb abzustellen, um sich ein wenig auszuruhen und half auch wieder den Korb der Frau auf den Kopf zu heben. Als Dank überreichte sie ihm einen Handkäs. Diesen Morgenverdienst verzehrte er bei der Mittagstafel unter allgemeiner Heiterkeit mit gutem Appetit.



#### *Gehaltserhöhung.*

Der damalige Förster mit Namen Rupprecht aus dem Vorholz wurde eines Tages am Hofe vorstellig und bat um Gehaltserhöhung. Fürst Carl, der gerade nicht bei guter Laune war, sagte zu ihm: „Alter Esel, es ernährt sich ja eine Sau im Wald; wirst du dich auch noch drin ernähren können!“

#### *Teure Fasanen.*

Auf der Heuberger Mühle saß um 1780 ein Besitzer mit Namen Rupp. Fürst Carl war einmal in Mannheim und bekam an der dortigen Tafel Fasanen vorgesetzt. Da er allein in ganz Süddeutschland Fasanen züchtete, erkundigte er sich, wo diese her seien. Auf der Heuberger Mühle gekauft, erhielt er zur Antwort. Der Fall war folgender: Der Sohn des Besitzers der Heuberger Mühle und dessen Knecht gingen Nachts in die Fasanengehege der Försterei auf dem Vorholz und mit Pfannen voll glühender Holzkohlen auf die sie Schwefel streuten wurden die Fasanen betäubt und fielen von den Bäumen, um so eine leichte Beute zu werden. Der Fürst ließ die Wilderer Nachts ausheben. Der Knecht entkam über die nahe Grenze nach dem damals österreichischen Dorf Illbesheim. Hier setzte er sich auf den Grenzstein und zeigte voll Hohn den Verfolgern seine blanke Kehrseite! Der Sohn von Rupp wurde zu lebenslangem Kerker verurteilt, später aber von Verwandten aus Amerika losgekauft. Er mußte aber auf ewige Zeiten das Land verlassen.

Die verstorbene Frau des Häfnermeisters Lawaldt erzählte mir folgende Begebenheit:

(Sie hat es von dem damaligen Oberförster Wanzel, um dessen Großvater es sich hier handelt.)

#### *Die Antrittspredigt.*

Ein neuer lutherischer Pfarrer soll eingestellt werden. Der Fürst sagte am Tage seiner Antrittspredigt zu ihm: „Geh er nur auf die Kanzel, dort liegt der Text der Predigt“.

Als nun der Pfarrer die Kanzel bestieg, schaute er sich dort um und fand aber nichts. So begann er die Predigt mit den

Worten: „Hier ist nichts, und da ist nichts und aus dem Nichts hat Gott die Welt erschaffen . . .“ und brachte eine wunderschöne Predigt zustande, daß ihn der Fürst sogleich als Hofprediger übernahm.

#### *Die Herrn Hunde.*

Am Tage vor einer Jagd nahm der Hundejunge abends die Meute von dem Hundezwinger im Herrengarten mit hinauf ins Schloß, da die Jagd sehr früh beginnen sollte.

Dort sang an diesem Abend eine Sängerin, die ganz und gar unschön von den Hunden begleitet wurde.

Am nächsten Morgen vom Fürsten unwillig zur Rede gestellt erklärte der Hundejunge: „Haltens zu Gnaden Fürstliche Hoheit, aber wie das Weibsmensch angefangen hat zu krähen, haben die Herrn Hunde geheult“.

Über diese Rechtfertigung soll seine Durchlaucht recht herzlich gelacht haben.

#### *Die Sanduhr auf der Kanzel.*

In der Paulskirche an der Kanzelbrüstung ist das zierliche Gehäuse einer Sanduhr befestigt

Auf Verordnung des Fürsten Carl August wurde diese Sanduhr angebracht, um den überlangen Predigten ein Ende zu machen.

Nicht länger als eine dreiviertel Stunde durfte der Pfarrer sich auf der Kanzel aufhalten; bei Übertretung wurde eine Geldstrafe zu Gunsten der Kirchenkasse festgesetzt. (Der verstorbene Fabrikant und Heimatforscher Karl Konrad hat sogar über diese Sanduhr ein nettes, humorvolles Gedicht verfaßt und im Druck herausgegeben!)

#### *Die „Deputation“.*

Zum Empfang „Seiner Majestät des Königs von Bayern“ wurde in unserem Kirchheim eine Ehrenpforte gebaut und bei der Einholung des Königs am 1. Mai 1816 durch die Deputierten der Stadt passierte dem Postknecht, der die



„Chaise“ fuhr, auf dem Rückweg ein Mißgeschick. Er nahm wegen der Zuschauer an der Breitstraße eine Kehre zu kurz und dabei ging das Wagenrad in die Brüche. Bei dieser plötzlichen Ausladung haben die „Deputierten“ nicht schlecht geflucht, denn sie mußten den Weg zu Fuß weiter gehen! Das Schlimmste aber war, daß man die „Schöße“ (Kutsche) bei dem damaligen Schloßbesitzer Herr von Andraea entlehnt hatte. Doch dieser soll die Sache von der humorvollen Seite aufgenommen und über den Vorfall herzlich gelacht haben.

## Die gute, alte Zeit

### *Der Schweinehirt.*

Im Jahre 1837 gab es noch Schweinehirten und jeder Einwohner hatte noch sein Schwein, das dieser allmorgendlich auf die Weide bzw. in den Wald zur Eichelmast trieb.

Der Hirt nannte die Schweine nach ihrem Besitzer und so konnte man ihn rufen hören: „Eraus du Bürgermeisterssau, du Apothekerssau usw.“.

### *Die Erbschaft*

In der „Guten alten Zeit“ als der „Rasend Christ“ gestorben war, sagten ein paar „lose Vögel“ zu seiner Frau Christine, sie würde mit L. aus der Neugasse erben und zwar noch „aus Napoleons Zeiten“. Sie sollte sich ruhig bei L. erkundigen. Der warf sie aber, kaum daß sie ihr Sprüchlein gesagt hatte, mit viel Geschimpfe zum Haus hinaus. Denn L. hatte den „Uznamen Napoleon“.

### *Des gut Bierche.*

Da ging eines Tages die Bas, wie immer von ihrem Einkauf in Kirchheim auf „Schusters Rappen“, wieder nach Bischheim zurück. Halbwegs der Straße am „Brückelchen“ setzte sie sich auf die Mauer und probierte das eingekaufte Bier, das ihr besonders gut mundete.

Als die Flasche leer war, sagte sie mit Bedauern: „Schad fer des gut Bierche!“. Als sie dann nach Hause kam, mußte sie feststellen, das sie die Flasche Spiritus, die sie ebenfalls eingekauft getrunken hatte.

Sie hatte einen Sohn namens Konrad, über den sie sich einmal wie folgt äußerte: „Mei Kunrad der Fresser, der is' so närrisch uff die Weibslait!“

#### *Die Brunnenreparatur.*

Der Brunnenmeister Baumann wohnte am Linsenpfad. Mit seiner Tochter Bawett durchbohrte er auf dem Platze vor der heutigen Landwirtschaftsschule die Baumstämme für Brunnenstöcke.

Mußte er einen Brunnen reinigen und instandsetzen, so sagte er immer mit trauriger Stimme zu dem Besitzer: „Ooch ist der Brunne awer kaputt, ob mer den nochemol hinkrieche?“

Sein Sohn Karl stieg dann mittels Leitern in den Brunnen und wenn jemand vorbei kam, rief der Meister mit tiefer Grabesstimme in den Brunnen: „Karl, lebscht du noch?“ Dem Vorbeigehenden lief dann unwillkürlich eine Gänsehaut über den Rücken.

Wenn die zwei dann abends nach dem Essen nach Hause gingen, bedankte sich jedesmal der Meister mit den Worten: „Auch Dankeschön für das Essen, es war gut und reichlich gewesen“.

#### *Die Geburtstagstorte.*

Einst hatte Brunnenmeister Baumann Geburtstag und ein Bote brachte eine schöne Torte mit den besten Wünschen von seinen Freunden.

Zu seiner Tochter Bawett sagte er: „Da sieht man einmal wieder wie mich meine Freunde ehren, mach eine gute Tasse Kaffee zu der Torte“.

Wie sie nun um den Tisch saßen und die Torte angeschnitten wurde, mußte man feststellen, daß das Innere aus lauter Sägemehl bestand. Sagte der B.: „Das kann nur der schlecht Gubler und der Wolfel gemacht haben“.



*Beim Klavierspiel.*

Frau Katharina K., kurz „Katche“ genannt, liegt am Fenster und ihr Mann spielt in der „gut Schdubb“ Klavier. Da meint sie zur Nachbarin, die gerade vorbei kommt: „Menschte net Frenz (Franziska), wann mei Mann in's Krematorium (Konservatorium) gang wer, wer bestimmt ebbes aus em worr!“

*Das Latwergschüsselche.*

In der Hundsgasse wohnten Vater und Mutter H. mit ihrem Sohn Jakob. Die Mutter verdiente ihr Geld als Wäscherin und bekam einstmals ein Schüsselchen mit Latweg geschenkt, den sie zu Hause in den Küchenschrank stellte.

Der Sohn, der später nach etwas Eßbarem suchte, geriet an das Latwergschüsselchen und aß den Latweg „rutzdibutz“ auf. Ein wenig Brühe ließ er dem Vater, der auf dem Canapé lag und ein Schläfchen hielt, in den Bart tropfen.

Als nun die Frau heim kam und sich ein Latwegbrot schmieren wollte, war alles aufgeessen und sie sagte vorwurfsvoll zu ihrem Sohn: „Jakob schämst du dich garnicht, deiner armen Mutter den Latweg wegzuessen“. Da sagte der Sohn: „Ich wars jo garnet, deß war de Vadder!“ Darauf weckte sie entrüstet ihren Mann und schimpfte ihn aus; als er aufbegehren wollte, machte sie ihn darauf aufmerksam, daß ihm ja noch Latweg im Bart hänge. Da meinte der Mann: „Also ich kann mich bestimmt net erinnere, daß ich den Latwerch gegesse hab, soll ich des vielleicht im Schloof geschafft hawe?“.

*Ein Maßanzug.*

Im „Eck“ (Liebfrauenstraße) wohnte der Schneidermeister Nikolaus G. kurz „Feuerschneider“ genannt.

Stadtschreiber Marx ließ sich bei ihm einen Anzug machen und bei der Anprobe meinte M.: „Her e mol Nikla, der paßt mer awer net!“

Da meinte G.: „Ja weschte, do geroot ehm net ener wie de anner!“

*Politik.*

Der alte Spengler Fink wohnte unterhalb der Schwanen-Apotheke. Wenn es sein Geschäft erlaubte, stand er meist am gegenüberliegenden Stadthauseck und besprach das Zeitgeschehen mit den Vorbeikommenden.

Sein Kommentar dokumentierte er meist resigniert mit den Worten: „S'is Welt“.

*Tabula rasa.* (reinen Tisch machen!)

In der Edenborner Straße schaute an einem Sonntagnachmittag um 1 Uhr eine Frau zum Fenster heraus. Als sie einen vorbeikommenden Handwerksburschen sieht, ruft sie ihn herein und fragt ihn, ob er schon zu Mittag gegessen habe. Als dieser verneinte, lud sie ihn ein und setzte ihm vor, daß das Herz des Handwerksburschen im Leibe lachte!

Sie sagte zu ihm: „Wissen sie, mein Mann ist im Wirtshaus, der braucht nix me, wann der hem kummt!“

Als der Handwerksbursch alles weggeputzt und sich verabschiedet hatte, räumte sie den Tisch ab und schrieb mit Kreide auf die blanke Tischplatte: „Sauhund, geh' als hem!“

*Warmer Abriß!*

R. B., der ein Geschäft in der Langstraße besaß, fuhr eines Tages mit dem Kutscher nach Marienthal. Dort bekam er telefonisch Nachricht, daß es bei ihm brennen würde.

Der Kutscher der das Telefongespräch mitbekam, sagte zu B.: „Mer werren hem fahre, es brennt in Kerchem!“ „Je nach dem“ sagte B. Darauf der Kutscher: „Es brennt awer bei ihne!“ da meinte B.: „Und wenn auch!“

*Eine stinkische Angelegenheit.*

Der Schmitt Franz wurde in der Gasstraße vons Baabe Buwe gefragt: Na Franz, ihr habt doch auch schon rechne in de Schul, sag uns mal, wieviel sind 3 Handkäs und 4 Handkäs? Darauf sagte der Franz: „Mit Handkäs hawe mer in de Schul net gerechnet, weil deß jo aach so stinke tät!“



*Ein Schürzenjäger.*

Notar Duterstadt war in Kirchheimbolanden wegen seiner Vorliebe fürs weibliche Geschlecht bekannt. Eines Tages hing an einem Baum an der Schloßgartenmauer eine Strohpuppe und hatte einen Zettel mit folgendem Spruch umgehängt:

„Hier hängt der alte Duterstadt,  
er war ein großer Sünder.  
Er liebte Mädchen hübsch und fein,  
und machte ihnen Kinder!“

Dieses aufhängen von Strohpuppen muß damals in Mode gewesen sein. Denn im Februar 1853 wurde ebenfalls an einem Baum in der Alleestraße eine Strohpuppe, mit einer preußischen Soldatenuniform bekleidet, aufgehängt, der ein Zettel mit folgender Aufschrift angehängt war:

„Hier hängt der Straßenwärter Ludwig  
weil er den Grobian Arsch nicht begrüßt.  
Oh Wanderer bleib stehen und bedauere den  
Grobian K. Arsch, Kriegs- und Kriechrichter.“

Es handelt sich hier um ein Vorkommnis zwischen dem Straßenwärter Ludwig und dem Königl. Friedensrichter Karsch im Sommer 1852, bei welchem letzterer den Ludwig wegen unterlassener Begrüßung zur Rede stellte!

*Das Kino bringt es an den Tag.*

In Albisheim war in den 20er Jahren in der heutigen Molke-  
rei ein Kino. Es wurde „Ben Hur“ gegeben und anschließend  
ein Film über den Gethanstag 1927 in Kirchheimbolanden  
gezeigt.

Man sah dabei u.a. ein Pärchen eng umschlungen in dem  
Schillerhainer-Wald verschwinden.

Da drehte sich die Mutter des erkannten Mädchens herum  
und verabreichte ihrer Tochter eine schallende Ohrfeige mit  
den Worten: „Jetzt wees ich aach wo du warscht, mir hawen  
vergebens uff dich damals gewaart (gewartet!)“.

### *Brandschätzung.*

In früheren Jahren gab es wohl eine Brandkasse, aber noch keine amtliche Brandschätzer. Dieses Amt wurde von zwei privaten vereidigten Brandschätzern ausgeübt. Es gab  $\frac{1}{4}$ ,  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{3}{4}$  und Totalschaden.

Einer der Schätzer war sehr genau, während der andere, wenn er die Hände auf dem Rücken so dastand und einen warmen Händedruck in Form von ein paar Geldscheinen verspürte, dem anderen vorschlug: „Jakob ich mein, wir können sagen total“.

### *Daß des auch gemacht ist.*

Auf einem Hof in der Nähe unserer Stadt wohnte einstmal ein Ehepaar, da hatte die Frau die Hosen an. Sie begleitete immer ihre Wünsche mit den Worten: „Christian jetzt holst du Kohlen, daß des auch gemacht ist; Christian jetzt holst du Holz, daß des auch gemacht ist usw.“

Als diese Sache einmal in einer Wirtschaft zum Besten gegeben wurde, meinte der aus Bayern stammende Förster F. „Wenn das meine Frau gesagt hätte, würde ich antworten: „L . . . m . . . a . A . . . , daß des auch gemacht ist“.

### *Der Klaviertransport.*

Bei der Familie E. in Kirchheim wurde von Frau F. aus Orbis ein Klavier gekauft, das mit dem „Plukskarch“ abgeholt wurde. Auf späteres Befragen, wie das Klavier angekommen sei, wurde von Frau F. geantwortet: „Emol iß es e runner gefall, awer Gott sei Dank net uff die Musik sondern uff de A . . .“.

### *Billige Heizung!*

Dittel „Vorgänger“ sagte zu seinem Nachbarn: „Weschte, seit neieschtem heiz ich mit nem Petroleumöfche, denn des Petroleum koscht mich nix“.

— Er führte in seiner Kolonialwarenhandlung auch Petroleum!!! —



### *Das Trinkgeld.*

Der Zahne Peter mußte immer die geflickten Schuhe aus-tragen, denn sein Vater war Schuhmacher. Beim Veterinär-rat Heuberger machte er immer die Stubentür auf, warf die Schuhe hinein und ging wieder fort; denn er bekam dort kein Trinkgeld.

Eines Tages paßte Herr Heuberger dem Peter einmal auf und sagte zu ihm: „Nun bist du einmal Veterinär-rat und ich bin der Peter; setz dich dort auf meinen Stuhl“. H. ging in den Hausgang, dann klopfte er an die Tür und auf das Herrein ging er in die Stube und sagte: „Guten Tag, hier bringe ich die Schuhe“.

Darauf sagte der Peter: „Das ist aber recht und hier haben sie ein anständiges Trinkgeld“.

Seit dieser Zeit bekam der Peter auch vom Veterinär-rat ein Trinkgeld!

### *Zweierlei Gewicht.*

In den 20er Jahren holte Frau Metzgermeister K. in der Vor-stadt bei einem Bäcker ein 3 Pfünder Brot.

Die Frau des Bäckers bat dabei die Metzgerfrau, ihr doch 3 Pfund gemischte Wurst zu schicken, was auch geschah.

Kurz darauf kam die Bäckersfrau in die Metzgerei und be-schwerte sich, daß die Wurst nicht 3 Pfund wiege. Da meinte die Frau K.: „Ich hatte gerade keine Gewichte und da habe ich ihr Brot als Gewicht genommen!“

### *Die schönen Steinfiguren.*

Einstmals kam ein Steinmetzschüler zu Bildhauermeister Schuler und fragte ihn: „Meister wie machen Sie das nur, daß Sie immer so schöne Steinfiguren bekommen?“

Darauf sagte Schuler: „Des is ganz efach, alles was unnötig is, hau ich efach weg“.

(Hch. Schuler lebte in den 20er Jahren in Kirchheimbolanden. Nach ihm ist eine von ihm erbaute Schutzhütte am Neu-hoferweg benannt. Nach seinem Tode hat diese die Stadt geerbt!)

*Ein falsches Brausebad.*

Einem Hausherrn in der Neugasse wurde bekannt, daß in der Hexennacht zum 1. Mai vor seinem Haus Häcksel gestreut werden würde. Nun wurde in der Mai-Nacht aufgepaßt; der Gartenschlauch war an der Wasserleitung angeschlossen!

Um 1 Uhr nachts kam eine Gestalt leise und sacht die Neugasse herunter und nahm Richtung auf das Haus. Mit dem Ruf: „Nix wie druff“, kam ein kalter Strahl von oben. Doch den Verkehrten hatte man erwischt. Es war der ehrsame Lehrer Herr S. genannt der „Bandwurm“, der von einer späten Kartpartie sich auf dem Heimweg befand.

*Die Wassersupp.*

Frau Sch. brachte ihrem Mann in die Ziegelei das Mittagessen, das aus einer dünnen Suppe bestand. Da ihr Mann davon nicht sehr begeistert war und ihr Vorhaltungen machte, sagte die Frau: „Wann de die Supp net esse willscht, nem ich se mit hem, schla mer e Ei enei und esse selbscht“.

*Eine Saugeschichte.*

Ein junger Mann, der Nachts zu später Stunde von seinem Liebchen heimkehrte, wurde plötzlich von zwei Ungeheuern angefallen, die sich als zwei Hausschweine entpuppten.

Der Junge Mann trieb die Tiere wieder zurück und fing gleich am ersten Haus zu klopfen an; die Leute hatten aber keine Schweine.

Beim zweiten Haus wurde er mit einer nicht gerade höflichen „Einladung“ bedacht.

Im dritten Haus erklärte ihm die Frau: „Die Schweine sind wohl zu Hause, nur der Eber ist noch draußen“.

In der Zwischenzeit hatte aber der Besitzer des zweiten Hauses nachgeschaut und festgestellt, daß es seine Schweine waren, die davon gelaufen sind. Schnell wurden die übrigen Familienmitglieder geweckt und es begann eine wilde Jagd nach den wieder fortgelaufenen Schweinen.



### *Die Baumpfähl.*

Der alte Stadtförster Marx hatte am Schillerhainhang gegen die Dannenfelser Straße zu ein schönes Obststück angelegt, das er mit viel Liebe betreute. Nur die schönen Baumpfähle mußte er sehr oft ersetzen. Er hatte auch eine Ahnung, wo sie hingekommen seien könnten und bei dem nächsten Ersatz wurden verschiedene angebohrt und mit Schwarzpulver geladen.

Darauf-hin gab es eines schönen Morgens einen lauten Knall in der „Latwerchgaß“ (Dannenfelser Str.); das gemauerte Herdchen und einige Fensterscheiben gingen zu Bruch. Aber in Zukunft wurden keine Pfähle mehr geholt.

### *Birnernte.*

Der „Unkel Karl“ wohnte auf der Neuen Allee und hatte über die Straße seinen Garten, in dem ein schöner Birnbaum stand. Eines Morgens als er aufstand und zufällig in den Garten schaute mußte er feststellen, daß seine Birnen ohne Erlaubnis abgemacht wurden.

Da rief er vom Fenster hinunter: „Wart, ich kumm e nunner er Gesindel und werd eich glei helfe!“

Worauf die von unten antworteten: „Iß net nötich, mer hawen se schunn!“

### *Der 1000 Markschein.*

Der alte Usner war ein fleißiger Mann, der seine große Familie mit viel Mühe und Sorgen ehrlich durchbrachte. Zu seinem Häuschen in der „Latwerchgass“ brach er selbst die Steine und fuhr sie mit dem Handkarren an Ort und Stelle. Seine große Liebe und Stolz war sein Gärtchen am Herrenwald, rechts der Dannenfelser Straße, neben dem heutigen Zeppelinsbrunnen.

Auf dem Heimweg von seinem Gärtchen fand er auf der Straße einen Tausendmarkschein, der mit einer Firmenreklame versehen war. Diese Begebenheit wurde von Eugen Lawaldt in nachstehendem Gedicht festgehalten und in einer Kappensitzung — um die Jahrhundertwende — vorgetragen.

### Der Tausendmarkschein.

Einst Usner in den Garten ging,  
an dem mit Leib und Seel er hing.  
Und was nützlich auf dem Weg er fand,  
nahm er mit ins Gurkenland.  
Und seine Gurken waren, wenn er nicht log,  
so groß als wie sein Schweinetrog.

Er setzte sich nach vielem Tun,  
ins Gartenhaus um auszuruh'n.  
Und dachte darüber nach,  
wie er in seinem Leben sich schon geplagt.  
Als er den Heimweg dann antrat,  
ging er löblich seinen Pfad.  
Ei, ruft er aus; das ist ja fein,  
hier liegt ein Tausend Marke Schein.  
Er hebt ihn auf und dacht in seinem Sinn,  
was ich ein reicher Mann jetzt bin.

Nach Hause gekommen ruft er gleich,  
die Marie und die Gret herbei.  
Da seht, welch ein Glück,  
tausend Mark in einem Stück.  
Doch behüt dich Gott, es war so schön gewesen,  
wenn die Gret nicht könnte lesen!  
Sie sprach: er ist nicht echt,  
ist von Albrecht Sohn und Hecht.  
Ein Bild nur leider wie es schien,  
und des Vaters Glück das war dahin.

### Über Pfarrer und Kirchen

#### *Flohjagd.*

Johann Daniel Hepp (1786–1844) war seit 1812 reform. Pfarrer in Kirchheimbolanden und seit 1820 Dekan. Er stammte von Bechenheim und hatte von zu Hause eine gute Portion Mutterwitz geerbt.



Ab und zu hört man noch einen Kinderreim, der an diesen Pfarrer erinnert:

„Hier steh ich auf der Kanzel,  
und predig wie de Pfarrer Wanzel.  
Hier steh ich auf der Trepp,  
und predig wie de Pfarrer Hepp.“

Eines Tages kommt zum alten Pfarrer Hepp eine Frau und klagt über die vielen Flöhe in ihrer Behausung; sie bittet ihn um Rat, wie dem Übel abzuhelfen sei. Der Pfarrer gibt der Frau eine Salbe und den Rat, wenn sie einen Floh gefangen hat, ihn mit der Salbe einzuschmieren, das helfe bestimmt.

Da sagte die Frau: „Herr Pfarrer, wann ich den Floh schon hab, dann knick ich ihn“.

Darauf sagte der Pfarrer: „Auch gut Frauchen“.

Dieser Ausspruch wurde zu einem geflügelten Wort in Kerchem: „Auch gut, sagte der Pfarrer Hepp!“

#### *Auch eine Grabrede.*

Bei einer Beerdigung mußte auch B. einen Kranz niederlegen und er sagte unter anderem: „Vun auße hoschte noch gut ausgesieh, awer inne warschte schon halwer Faul!“

#### *Des bis'che Religion.*

Als der ehem. Pfarrer K. als Vikar in einem Nachbarort als deren Pfarrer vorgestellt wurde, meinten die Presbyter: „Mer brauchen an sich ke Pfarrer; die Parräcker hätte mer gedalt und des bis'che Religion uns in Kerchem geholt“.

#### *Kircheneinweihung.*

Es war eine arme Zeit, als die protestantische Kirche in Bolanden im Jahre 1927 erbaut wurde. Die Inflation war kaum überwunden; es gab viele Arbeitslose und das Geld war sehr knapp.

Der Presbyter S. aus Bolanden hatten sich viel Mühe und Sorgen um den Kirchenbau in Bolanden gemacht und wollte

die Kirche nach der Fertigstellung am 2. Pfingsttag eingeweiht haben. Der Kirchheimer Pfarrer war aber für einen anderen Termin.

S. fuhr nach Speyer zum Kirchenrat Mayer und erhob Beschwerde. Da meinte der Kirchenrat, er verstehe die Ansicht des Kirchheimer Geistlichen; aber warum wollen sie ausgerechnet am 2. Pfingsttag die Kirche eingeweiht haben.

Darauf sagte der Presbyter S.: „Herr Kirchenrat, dess will ich ihne ehrlich sage: so brauche mer blos emol Kuche backe!“

Das leuchtete dem Kirchenrat in dieser schlechten Zeit ein und er antwortete: „Gehen sie nur ruhig nach Hause, die Kirche wird am 2. Pfingsttag eingeweiht,“ (was auch geschah!)

## Vorstadtturm-Geschichten

*Der Wecker.*

Der „Mobey“ war ein armer Mann und wohnte unentgeltlich auf dem Vorstadtturm. Dafür mußte er im Sommer um 4 und im Winter um 5 Uhr zum Viehfüttern läuten und die Uhr auf dem Turm aufziehen.

Da er keinen Wecker hatte, stellte er auf den wackeligen Tisch einen alten Stiefelzieher und auf denselben einen Blechhafen. Das Uhrengewicht ging durch die Decke und wenn es den Stiefelzieher traf, fiel der Topf herunter und durch den Krach wurde er geweckt.

Er aß gern „Limburger“ den er billig erstehen konnte, wann derselbe schon überreif war, darum sangen die Kinder als hinter ihm her:

„Der Mobey geht die Trepp enuff  
und hot en fauler Kees.  
Do kummt die Katz  
und Sch . . . t' em druff,  
do werd de Mobey bees!“



### *Die drei Zeiger auf der Vorstadtturmuh!*

Es war im Jahre 1893 als die neue Zeit (MEZ) in Kirchheim eingeführt werden sollte. Große Ablehnung im Stadtrat, besonders bei der Landwirtschaft mit der Begründung: wenn es Punkt 12 Uhr nichtmehr Mittag ist, da stimmts hinne und vorne nichtmehr. Da die Bahn und die Post die neue Zeit hatten, wurde nach langem hin und her nach dem Vorschlag des Uhrmachers und Stadtrates I. W. Mayer auf dem Zifferblatt der Vorstadtturmuh noch ein großer Zeiger angebracht. Der alte Schlossermeister Lawaldt schmiedete ihn und mit viel Mühe wurde er fachgerecht auf der Turmuhr aufmontiert. Da I. W. Mayer zu den Sozialdemokraten zählte, strich man den Zeiger rot an!

Die Kirchheimer wußten Bescheid, daß sie eine halbe Stunde früher zu den Zügen gehen mußten, aber die Fremden?

Kam da eines schönen Samstags gegen 4 Uhr (16 Uhr) ein Reisender mit zwei Handkoffern durch den Vorstadtturm. Wie er auf Höhe der Wirtschaft Gubler (heute Fa. Becker) kommt, schlägt das Glöckchen auf dem Turm 4 Uhr.

Der Mann stellt die Koffer ab, zieht seine Uhr heraus und schüttelt den Kopf. Im Eckfenster steht der Gubler und an ihn wendet sich der Fremde mit den Worten: Auf dem Turm schlägts 4 Uhr und es ist doch bald 1/2 5 Uhr, drei Zeiger auf der Turmuhr, da kennt sich kein Mensch aus. Der Gubler lacht und meint: „Ja das gibt es auch nur bei uns in Kerchem“; er betrachtet den Mann und fragt: „Warum haben sie denn so weite Hosen an?“ Die sind doch heute modern, sagte der Mann. O mei, sagte der Gubler, do können se awer lang enei mache bis die voll iss!

Da rief der Fremde ihm zu: „Sie halten mich wohl für einen vollkommenen Idioten!“ Darauf meinte der Gubler: „Was ist heute schon vollkommen!“

Der Fremde betrachtet sich den Turm, dann den Gubler, nimmt seine zwei Koffer, geht gegen die Bahn zu schüttelt den Kopf und denkt, das ganze Städtchen ist verrückt.

## Aus der Landwirtschaft

Die alte Frau B. tat den Ausspruch:  
„Mit me Ochs kann mer net jaggere (rennen),  
und mit em Narr net zackere!“

### *Der Gänsetod.*

In Bischheim wurden einmal auf einem Hof 5 Gänse gestohlen. Nach einigen Tagen kam eine einzelne gerupfte Gans mit einem Zettel um den Hals auf den Hof gewatschelt. Auf dem Zettel stand:

„Guten Morgen Herr Klos,  
ich bin nackisch und blos,  
meine Kameraden,  
sind schon gesotten und gebraten,  
nur ich allein,  
komm und bring den Totenschein!“

### *Kuhhandel.*

Im alten Bauer K. war eine Kuh krepirt und er sagte im Abdecker Kanofsky Bescheid.

Dieser sagte zu ihm, als er nach dem Preis fragte: „Herr K., sie bekommen genau das Gleiche wie der Herr Reinheimer.“ Als K. nach einigen Wochen seinen Nachbarn Reinheimer fragte, was er für seine tote Kuh bekommen hatte, sagte dieser: „Nix!“ Darauf meinte K., da bekomme ich von dem schlechte „Kappeschneider“ (Uznamen von Kanofsky) bestimmt auch nix, was sich auch bewahrheitete!

### *Bauernstolz.*

Der Schneidermeister Hänselmann mußte auf ein Hofgut um dem Hausherrn eine Joppe zu verpassen. Während der Anprobe kommt der Schweizer in's Zimmer und sagt, daß eine Kuh eingegangen ist.

„Dess is awer e großer Schade“, meinte da der Schneider. Was Schade? sagte da der Hannes (Hausherr): „Eich Schneider verbricht jo ach als emol e Nodel“.



*Mittagsfutter.*

Bauer W. sagte einmal beim Mittagessen, das ziemlich reichlich ausgefallen war, zu seiner Frau: „Du kannscht 10 Säue füttere, aber kee zwee!“

*Tanz auf der Tenne.*

Kommt da die Frau zum Hausherrn und sagt: „Do muscht du emol dezwische fahre, in der Scheier danzt de Schweizer mit de Maad — sische net do kimmt er — (Rheinländer).“ Da meinte der Bauer: „Dess is net so schlimm, losse gehe, wanns en kennen, werrense schun uffhöre!“

*Krumbeere.*

Bauer W. hatte in der armen Zeit der 20er Jahre die Dreschmaschine. Bei der Mittagspause sagte er: „Er Leit essen mehr Krumbeere statt Brot; Krumbeere hawe mer nämlich selbscht und Brot müsse mer kaafe!“

*Bauernbrot.*

Früher wurde das Brot auf den Bauernhöfen selbst gebacken und zwar meist für 8 Tage und länger. Als nun einmal ein Knecht die Bemerkung machte, daß das Brot reichlich hart sei, entgegnete ihm die Bäuerin: „Er müssen hart schaffe, dann müssen er aach hart esse könne!“

*Eine Ochsgeschichte.*

So in den Jahren 1905/06 war es. An der Ecke Langstraße - Liebfrauenstraße wohnte ein Bauer, der mit Ochsen fuhr. Er rauchte gerne seine Zigarre, die er gegenüber bei Dittel sich aus einem Korb aussuchen konnte; „sieben Stück für 20 Pfennig“. Das waren halt noch Zeiten. (Erst 1906 einigte man sich im Reichstag die Banderolensteuer einzuführen und damit war es in Deutschland vorbei mit den losen Zigarren.)

Eines Nachts, zur vorgerückten Stunde hing sich so ein „Nachtschwärmer“ eine Kette um, rasselte mit dieser und

seine Kumpane riefen: „Machen schnell, de Ochs is los“, mer helfen einfange.

Die Jagd ging durch die Neugasse, Amtsstraße und Hundsgasse. Da riefen die jungen Leute: „Der Ochs riecht den Stall, er trappt schon enei.“

Bauer H., der ein Stück weiter hinten angerannt kam, bedankte sich für die Hilfe und gab ihnen noch Geld für ein paar Maß Bier!

#### *Der Wolkenbruch.*

Vor dem Hause des oben geschilderten Bauern H. stand ein Laufbrunnen. Eines Nachts machten ein paar „Gazvögel“ leise die Läden am Schlafzimmer auf, montierten ein Stück Kandel ab und ließen von dem Laufbrunnen vor dem Hause, das Wasser zu dem ebener Erde gelegenen Schlafzimmer laufen. Dann riefen sie: „Wachen schnell uff, es is e Wolkenbruch gefall“. Als H. mit beiden Beinen aus dem Bett sprang, stand er schon bis an die Knöchel im Wasser. Und als er aus dem Fenster schaute spritzten ihn die „Nachtschwärmer“ vom Laufbrunnen aus puddelnaß!

Ein paar Tage später wollten sie ihr Glück nochmals versuchen. Doch da ertönte aus dem Zimmer ein lautes Geschimpfe und es wurde ihnen zugerufen: „Er schlechte Lumpe geh'n hem, die Nos (Nase) bleibt hoi!“

## Von Schulen und Schulmeistern

Ausspruch von Lehrer Gerheim:

„Ein schwarzer Placken, auf weiße Hosen ist schöner als ein Loch!“

*Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen!*

Die Schulbuben spielten in den 48er Jahren Freischar und bildeten Kompanien.

Der alte Lehrer Engel wurde mit den Buben nicht fertig und holte den Schulpedell zu Hilfe!

Als dieser kam, rief der „Hauptmann“ der Buben: „Die dritte Kompanie eraus“, sodaß auch der Pedell machtlos war!



### *Ein Dauerredner.*

Der Lehrer S. war ein guter Lehrer und Mensch. Er hatte immer die ersten Klassen und wenn Not an den Mann ging, dann mußte er auch die damals üblichen Hosenklappen auf- und wieder zuknöpfen.

Er war ein sehr guter Redner, konnte aber kein Ende finden. Bei dem großen Waldvereinsfest (1932) auf dem Schillerhain hielt er eine ausgezeichnete Begrüßungsrede, die aber auch kein Ende nehmen wollte. Da kam auf einmal ein Windstoß und nahm ihm seine Notizen mit. Worauf er resigniert sagte: „Die Natur ist stärker als ich, ich muß deshalb schließen“. Was mit großem Hallo und Waldheil aufgenommen wurde.

### *Singe, wem Gesang gegeben!*

Die 5. Volksschule hat Singen. Der alte Lehrer Engel läßt sich von jedem einzelnen Schüler ein selbstgewähltes Liedchen vorsingen. Der eine singt: „Kommt ein Vogel geflogen . . .“, oder ein anderer: „Fuchs du hast die Gans gestohlen . . .“ usw.

Da kommt auch der kleine Frambach an die Reihe und munter schmettert er ein Lied, das er von seinem Vater öfters gehört hatte: „Ach könnt ich noch einmal so lieben, wie einstens im Monat Mai . . .“ Der alte Engel ist ganz verblüfft und sagt schnell: „Setz dich Frambach, gut im Singe, Lesebuch eraus!“

### *Aller Anfang ist schwer!*

Als der verstorbene Komerzienrat Seyler zum ersten Mal in die Schule ging und er gefragt wurde, wie es ihm gefallen habe, gab er zur Antwort: „Hät ich mer des nor net angefang!“

### *Der alte Gerheim.*

Der Gerheim war Ausgangs des 19. Jahrhunderts Lehrer in Kirchheim. Meine Mutter ist bei ihm noch in die Schule gegangen und hat mir folgendes Gedicht, das die Kinder über

ihn machten, hinterlassen:

„Der Gerheim mit de lange Hoor,  
der schlat die Buwe s'ganze Johr.  
Statt Kaffee trinkt er islennisch Moos,  
dann rennt er uff die Ambach los!“.

(In der Ambach hatte G. Wiesen besessen!)

## Von Wählern, Stadträten u. Bürgermeistern

### *Der Hasenfuß.*

Als Napoleon einstmals durch Kirchheim reiste, sollte er vom Maire (Bürgermeister) feierlich mit einer Ansprache empfangen werden, allein die Zunge des Maire versagte ihren Dienst.

General Rapp sagte zu Napoleon: „Das ist aber ein rechter Hasenfuß“. Darauf erwiderte der Maire, nachdem er sich von seinem Schreck erholt hatte: „Ich heiße Kalbfuß!“

(Hch. Daniel Kalbfuß war von 1798 bis 1806 „Maire“ in Kirchheim und Post-Expeditor. — Dieses Amt war in der Familie Kalbfuß bis 1860; über 100 Jahre. — )

### *Immer degege!*

Eine Frau fragte ihre Nachbarin: „Was wählst denn du bei de nächschte Wahl?“

Darauf sagte die Nachbarin: „Was soll mer schunn wähle, ich wähl uff jeden Fall immer degeche!“

### *Die Bürgermeisterwahl.*

In der heutigen Wirtschaft zur „Amtsstube“ unterhielten sich einstmals die Gäste über die kommende Bürgermeisterwahl und dispudierten, wen sie eigentlich wählen sollten! Da meinte der damalige Wirt Stadelmann: „Ich wüßt euch jo ener, awer ich hab ke Zeit!“



*Wo stinkt es nicht.*

Der Stadtrat Kohl war ein weitgereister Mann und machte im Stadtrat durch seine originelle Ideen und Weisheiten von sich reden.

Der Rektor der Lateinschule beschwerte sich beim Stadtrat über den Geruch der Schulaborte und ersuchte um baldige Abhilfe.

Der Stadtrat veranlaßte eine Ortsbesichtigung, zu der auch Stadtrat Kohl bestimmt war. Nach langem hin und her kam man zu dem Entschluß, ein Gutachten von berufener Seite einzuholen.

Der Direktor aber meinte, solange stinke es aber weiter. Da tat Stadtrat Kohl den weisen Spruch: „Wo auf dem weiten Erdenrund gibt es etwas was nicht stinkt!“. Der Münchner „Simplizissimus“ brachte über diese Sache eine Glosse mit dem Schluß: Bravo, Stadtrat Kohl!

*Stadtratswahl.*

Auf einer Wahlversammlung zu den Stadtratswahlen tat ein Kandidat aus der Vorstadt den Ausspruch: „Wenn mich die Bürger rufen, bin ich da!“

Sie riefen ihn auch! Nachts klopfen und schellten sie ihn des öfteren heraus mit den Worten: „Die Bürger rufen“.

*Wohnungsprobleme.*

Als im Stadtrat über Wohnungsprobleme verhandelt und die vorgesehene Wohnung für ein junges Ehepaar zu klein befunden wurde, meinte Stadtrat Kohl:

„Raum ist in der kleinsten Hütte,  
für ein glücklich liebend Paar“.

*Wohnungszuweisung.*

In der schlechten Zeit nach 1945 war Karl Fittler Bürgermeister. Als er einer Frau eine Wohnung anweißen ließ, rief diese aus: „Ach Gott, wo bring ich da mein Klavier hin?“ Darauf K. Fittler: „Leit wo do einziehen, die hawen ke Klavier!“

### *Das Loch.*

Auf dem „Freien Platz“ wird Wasser gesucht und eine Bodenprobe entnommen. Dadurch entstand ein Loch. Auf die Frage an Bürgermeister Becker: „Soll des Loch wieder zugemacht werre Herr Bürgermeister?“, entgegnete B.: „nix, nix, mer wees net, wie mer so e Loch noch brauche kann!“  
(Er dachte natürlich dabei, dort einen Brunnen zu graben!)

### *Der Kritikaster.*

Der alte Schreinermeister und Bürgermeister Lang sagte einmal zu einem Kunden, dem er nichts recht machen konnte: „Zum Bessermache gehören zwei Händ und Verstand und kritisiere kann jeder Esel im Land“.  
Er verlor zwar einen Kunden, aber nachgeweint hat er ihm bestimmt nicht!

## Das „Auge des Gesetzes“

### *Schwabenstreiche.*

Der Johann Mühlberger, ein lustiger Schwabe kam 1885 zum ersten Mal als junger Handwerksgehilfe in die Kunstschlosserei Lawaldt und im Laufe der Jahre 12 mal wieder. Er war ein äußerst tüchtiger und fleißiger Schlossergeselle der an einem Tag (der allerdings mehr Arbeitsstunden hatte als heute) ein Haustürschloß schmiedete.

Aber montags machte er prinzipiell blau, arbeitete aber auch, um die Zeit einzuholen, an manchem Sonntagmorgen. Mit der Polizei, insbesondere dem „schwarzen Bayer“ stand er auf dem Kriegsfuß und wenn die Sache brenzlich wurde, verschwand er nach rückwärts durch den Garten bzw. „Schlossers Pfädchen“ in die heutige Schillerstraße. Wenn der Steuerbote kam um von Johann die Steuer einzutreiben bzw. seine Uhr pfänden wollte, ging er mit dem Steuerboten an die Eingangstür, zeigte auf den Vorstadtturm und sagte zu ihm: „Das ist meine Uhr“. An einer Nickel-Uhrkette trug er eine Unterlegscheibe, anstelle der Uhr.



Wenn die Märzsonne kam und eine Katze übers Hausdach lief, da war es Zeit für den Johann, dann ging er auf Wanderschaft. Er ging dann zum Meister und sagte zu ihm: „Meister der Schraubstock stinkt mir aus dem Hals, ich halts nichtmehr aus!“

Im Spätsommer kam er gewöhnlich wieder. 2 - 3 mal hielt er auch, wenn dringende Arbeiten vorlagen, den Sommer durch, aber im nächsten Frühjahr mußte er wieder wandern.

An einem schönen Tage im März war es wieder mal so weit, er machte seine letzten Arbeiten fertig und rüstete sich zum Abschied. Da kam sein Freund der schwarze Bayer und wollte seinen Säbel schleifen lassen zum „Bohnensteckenanspitzen“. Kommen sie her Herr Polizeirat sagte Johann das haben wir gleich. Er schliff die Klinge schön scharf und schmal und nicht lange darauf kam der schwarze Bayer wieder, denn die Klinge war entzwei gegangen.

Jetzt ist Feierabend sagte Johann, aber am Montag können sie ihren Säbel wieder abholen. Er schweißte den Säbel wieder schön zusammen, steckte ihn in die Scheide und befestigte ihn mit einer Kupferniete, die er durch die Scheide nietete.

„So, der soll mal seinen Säbel ziehen“ schmunzelte er. Am Montagmorgen wurde der Säbel abgeholt und als der schwarze Bayer merkte was los war, war mein Johann schon längst über alle Berge.

#### *Die unterbrochene Notdurft.*

Der „rote Bayer“ war bei uns Buben noch gefürchteter als der „schwarze Bayer“; nach ihrer Haarfarbe so genannt. Es waren dies die damaligen Stadtpolizisten. Einstmals stand ich mit meinen 6 Jahren ans „Reiche Brunnen“ und „schtrazelte“ ihn an. Da kam zufällig der rote Bayer, der nach Hause ging, „s'Lennige Bergelche“ (heute Mozartstraße) herunter und sieht mich.

Er zieht seinen Säbel und ruft mir zu: der werd ich helfe, halt mer emol den Schlingel!

Mir fuhr der Schreck in die Glieder und ich sah mich schon

im Geist von dem Säbel durchbohrt. Nix wie ab dachte ich mir und rannte was ich konnte die Allestraße hinunter, denn damals wohnten wir an der Bischheimer Straße. Zu Hause kam ich mit „vollen Hosen“ an und meine Mutter hatte die Bescherung!

*Das Latwergebrot.*

Der „Scheibe August“ steht auf dem Marktplatz vor der Paulskirche an einem Kanalgitter und heult ganz erbärmlich. Da kommt der rote Bayer vorbei und fragt ihn was er hat. Sagt der August: „Mein Brot iss mer in de Kanal gefall“. Darauf fragte ihn der Gemeinde-Gendarm mit strenger Amtsmiene: „Wars mit Absicht?“, „Ne, sagte der August, es war mit Latwerch bestriche“.

*Das schwarze Buch.*

Gegenüber dem heutigen Möbelgeschäft Diemer war früher die Wache und im oberen Stock wohnte der schwarze Bayer. Auf der Wachstube lag das berühmte „schwarze Buch“ in dem alle Missetaten (Übersitze etc.) verzeichnet waren.

Eines Nachts (im Jahre 1907) zogen ein paar Burschen vor das Wachlokal und riefen: „Bayer kummen schnell, beim Gubler hawen se ener umgebrung“!

Der Bayer zieht sich schnell an und stürzt aus dem Haus; dabei vergaß er die Tür abzuschließen. Auf das hatten die Gatzvögel nur gewartet. Sie gingen ins Wachlokal, holten das schwarze Buch heraus, schlossen die Haustür ab und schoben den Schlüssel unter die Tür. Einer der in München studierte nahm das Buch mit und als er über die Donaubrücke fuhr, warf er es in den Fluß; so wird es vielleicht sogar bis zum „Schwarzen Meer“ geschwommen sein.

*Ein unfreiwilliger Langlauf.*

Ein paar Turner kamen zur späten Stunde aus der Wirtschaft „Fuchshof“. Von Ferne sahen sie den roten Bayer kommen. Da meinte der Otto Jung, der auch dabei war: „Den bring ich jetzt ins Schwitzen!“



Seine Kameraden machten sich „unsichtbar“ und als der rote Bayer weit genug herangekommen war, rennt der Otto los und hinter ihm nach der rote Bayer.

Als er ihn vor dem Haus seines Vaters, des Bäckermeisters Karl Jung in der Langstraße ganz außer Atem stellte und sagt: „Jetzt hab ich dich, was hoscht du verbroch!“ Da sagte der Junge Otto ganz verwundert zu ihm: aber was wollen sie denn von mir Herr Polizeirat, ich mußte mich nur beeilen, da es bald Zeit zum Einmähen ist.“

## Nimrods Anhang

### *Die Sauermilch.*

Zwei Kerchener Jäger kamen nach einer Hühnerjagd gegen 2 Uhr (14 Uhr) hungrig und durstig in ein kleines Dorf am Donnersberg und kehrten in der Wirtschaft ein.

Die Wirtsleute waren aber noch in der Kirche und nur die alte Baas war da.

Sie sagte zu ihnen: „Des Bier werd erscht gege Owend angestoche, der Schwartemage is noch net ageschnitt und de Berewei, den sie kredenze wollt, wurde wegen der späteren durchschlagenden Wirkung abgelehnt.“

Da meint die Baas: „Isch kann awer jedem der Herrn e Teller Sauermilch mit Brot gewe“.

Her damit, sagten die hungrigen Jäger! Als sie nun ihre Teller ausgelöffelt hatten, kamen sie auf einen schwarzen Satz. Da meinte einer der Jäger: „Baas seit wann dun er dann Pfeffer an die Sauermilch?“ „Da meinte die Baas: „Was Pfeffer, dess kann höchstens e bis'che Dreck sei“.

### *Der Klapperstorch auf dem Donnersberg.*

In den 20er Jahren fiel im Anfang März noch einmal ein Schnee, der auf der Südseite des Donnersberges bis 30 cm lag.

In dem einsamen Waldhaus, das damals noch kein Telefon hatte, wurde der Storch erwartet. Der Forstaufseher, der dort wohnte, mußte in dem tiefen Schnee herunter nach Dannenfels, um die Amme zu holen. Die war aber zu einem Besuch in einem anderen Dorf und so mußte der Forstaufseher nach Kirchheim weiter zur Frau Hebamme Walther. Da sich aber der Kutscher weigerte, wegen dem Schnee auf den Donnersberg zu fahren, wurde der Vorschlag gemacht, daß die Hebamme hinauf reiten soll.

Gesagt, getan. Bis aber die Amme mit ihren langen Röcken im Reitsitz auf dem Pferd saß, war ein Kapitel für sich. Der Kutscher J. führte den Gaul und der Forstaufseher ging mit der Tasche und als Schutz neben dem Gaul. So kamen sie glücklich, wenn auch nach ausgestandenen Ängsten noch früh genug im Waldhaus an.

Da indessen die Schneeverhältnisse besser wurden, ging Kutscher J. wieder zurück nach Kirchheim und holte die Kutsche, mit der dann die Hebamme am nächsten Morgen heruntergefahren wurde.

#### *Das Rheumamittel.*

Max, der wilde Jäger, litt an Rheuma und eines Nachts als die Flieger brummten quälte es ihn besonders. Da die Verdunkelung nicht in Ordnung war und kein Licht gemacht werden konnte, meinte seine Frau, er soll bis zum Hellwerden warten, dann könne sie ihn immer noch einreiben.

M. aber griff zur Selbsthilfe. Doch anstatt den Franzbranntwein hatte er die Tintenflasche erwischt und rieb sich mit dem Inhalt so gut es ging, ein. Als es hell wurde, mußte er feststellen, daß alles blau war.

Als ihm einige Tage später sein Schwager begegnete meinte dieser: „Ich hab gehört, du wärscht adlich geworde; dein verlängert Rückgrat wär so schön blau!“

Dazu fällt mir ein Pfälzer Spruch ein:

„In der Welt ist alles Eitel,  
Kreizmillioneherrgotttdunnerkeidel!“



### *Die Elfedrittcher.*

Am Jägerstammtisch beim „Schuljani“ (Bahnhofshotelbesitzer Giuliani) wurde ein fremder Gast immer mit besonderem Hallo begrüßt, denn dieser wurde ausersehen „Elfedrittcher“ zu fangen.

Wenn alles soweit war und sie ihn überzeugt hatten bekam er einen großen Sack und eine Laterne mit und wurde an der Fischbach, in der Nähe des Bauwaldes aufgestellt. Dort mußte er den Sack aufhalten und die anderen gingen als Treiber fort. Er bekam noch eingeschärft, nicht eher fort zu gehen, bis der Sack voll ist.

Man hörte dann auch ab und zu Rufe und das schlagen von Stöcken an die Bäume und Sträucher, bis das auch erstarb, denn die Treiber gingen nach Hause und überließen den Neuling seinem Schicksal.

Stunden später merkte dann dieser, daß hier was nicht stimmt und machte sich ebenfalls mit einem gehörigen „Roges im Bauch“ auf den Heimweg!

### *Die Keschtekerb.*

Der Förster August R. ging mit seinem Freund Konrad auf die Abendpirsch; hatte auch Weidmannsheil und schoß in der Breitheck einen guten Bock. Nachdem der Bock versorgt war meinte R., da nun Dannenfels so nahe und heute Keschtekerb ist, wollen wir dort einen kurzen Besuch machen.

Bock und Büchse wurden gut versteckt und auf ging es nach Dannenfels. Im Mondschein und mit schwerer Schlagseite ging es später wieder heimwärts. Bock und Büchse wurden im Waldesdunkel an diesem Abend nicht mehr gefunden.

Als man an die Fischbachbrücke kam und eine hohe Pappel einen weiten Schatten über die Straße warf meinte R.: „Gib acht, jetzt kommt e Grawe, der is so breet, do müsse mer drumerum gehe“ und landeten auch prompt in der Fischbach. Wie der Heimweg weiter verlief, kann ich leider nicht berichten!

## Über Wein, Wirte, Wirtschaften und Wasser

Ein Pfälzer Spruch:

Bist du beim Trinken, bleib dabei,  
deine Frau schimpft um zehn genau wie um zwei.

*Der Komet.*

Im Oktober 1882 sagte man, daß sich ein Komet über Kirchheim gezeigt hätte. Ein Komet soll aber nur in guten Weinjahren sich zeigen und als er sah, daß ringsum nur „Rambas“ gewachsen war, hätte er sich in Säure aufgelöst.

*Eine feuerige Lufterscheinung.*

Das Kometenjahr 1865 brachte einen guten Wein; erregte aber sehr stark die Gemüter. In der Häfnerwerkstatt von L. wurde auch darüber diskutiert, ob der Komet nicht Krieg und Hungersnot anzeige. Einer sagte: „Ach was, dess iss nor e feurige Lufterscheinung.“

Ein dabei sitzender Bub, der eigentlich einen Aufsatz über die Kuh schreiben sollte, hörte sehr interessiert zu. Und so konnte am nächsten Morgen der Lehrer auf seiner Tafel lesen: „Die Kuh ist eine feuerige Lufterscheinung“.

*Die Krankheit.*

Der Wirt und Bierbrauer Chr. Lucae machte täglich seine Runde in den von ihm belieferten Wirtschaften. Eines Tages verständigte der Wirt Gubler alle Wirte die er besuchte und sagte ihnen, sie sollen zu ihm sagen: „Sie sehen aber heute so blaß und krank aus“.

Als L. nun zum dritten Wirt kam und dessen Sprüchlein hörte, lief er schnurstracks heim und schimpfte mit seiner Frau: „Annere Leit müssen mer sage, daß ich krank bin und du siescht sowas net“ und legte sich auch prompt ins Bett.



### *Guten Appetit!*

Früher gab es auch einen Abdecker Herr K. kurzweg „Kappenschneider“ genannt. Kam da während des 1. Weltkriegs ein Bürger Namens F. aus Kirchheim nach Frankfurt und war begeistert über die reichhaltigen Speisen, die er in einer Wirtschaft vorgesetzt bekam.

Während eines Gespräches nach dem woher und wohin sagte der Wirt: „So, aus Kirchheimbolanden sind sie, dann kennen sie auch den Metzgermeister K., der mir immer meine Fleischwaren liefert!“

Worauf der Gast fluchtartig das Lokal verließ, was den Wirt sehr wunderte!

### *Die Mostfuhre.*

Ende der 50er Jahre war ein traubenreicher Herbst. Bütten und Fässer reichten nicht aus und in der Not wurde in einem Haushalt die gemahlene Trauben im Jauchefaß heimgeholt. Darob ein großes Palaver in der Stadt.

Als das der Hausfrau zu Ohren kam sagte sie: „Do sagen die Leit, mer hätten de Moscht im Puhlfaß hemgeholt, awer daß mers dreimol ausgeschwenkt hawen, deß verzehlense net“.

### *Eine lange Sitzung.*

Als Herr G. von einer „langen Sitzung“ im Hotel Bechtelsheimer gegen Morgen nach Hause kam, flog ihm ein Schuh beim Ausziehen gegen die Scheuerleiste. Seine Frau wurde durch den Krach wach und fragte, was los sei? Ach nichts besonderes sagte G., ich will einen Morgenspaziergang mache.

Da sagte die Frau: „Leg dich doch wider in dei Bett, do kannschte dich am beschte erhole!“

Weschte was, du hoscht recht sagte G., ich leg mich widder ins Bett!

### *Der Himmelssprung.*

Der Bierbrauer Fr. L. war ein Original. Er braute ein sehr gutes Bier, das er selbst auch gerne trank. Wenn ihm sein Märzenbier recht gut gelungen war und es kam einer der das ganze Jahr nicht bei ihm einkehrte, der wurde mit den Worten abgewiesen: „Du brauchst net mei gut Bier zu saufe, lieber trink ichs selbscht!“ Wollte ein Gast einen halben Schoppen (1/4 Liter), so sagte er: „Setz dich uff die Trepp und wart bis de Dorscht hoscht fer en ganzer!“

Eine „Pression“ kam ihm nicht ins Haus; das Bier wurde nur vom Faß gezapft, das mit Ziegelwoogeis gekühlt wurde.

Eine große Vorliebe hatte er für einen guten „Federweißen“ und in einem recht guten Weinjahr labte er sich sehr ausgiebig. An diesem Tag wurde ein Telefondraht vom Hause des Gaswerksdirektor Schach am Ölberg (Mozartstraße) über die Neue Allee in die Kappesgärten zum Gaswerk gezogen, der über den Hof von L. führte.

Als er am nächsten Morgen, noch nicht ganz klar im Kopf, in den Hof kam und den Draht sah, rief er aus vollem Halse: „Anna kumm eraus, er Leit, er Leit de Himmel hot e Sprung!“

Noch oft foppten ihn seine Gäste mit dem „Himmelssprung!“

### *Die Holzauktion.*

Nachdem der Wirt Gubler ein Haus in der Vorstadt gekauft hatte (heute „Fuchshof“), richtete er dort eine Weinprobierstube ein. Mit dem damaligen Finanzamtman, der nebenan im Finanzamt wohnte, hatte er wegen des Betriebs ständig Auseinandersetzungen.

Eines Tages bestellte er den halbblinden Orgelmann Unfricht, gab ihm 3 Mark, 1 Fl. Wein, Brot und Wurst mit der Weisung, bis abends ständig auf seiner Drehorgel die „Holzauktion“ zu spielen. Er schloß ihn im Hause ein und fuhr nach Worms.

Der Orgelmann tat brav seine Schuldigkeit und dem Finanzamtman ging die „Holzauktion“ gewaltig an die Nerven.



Gegen 12 Uhr ließ die inzwischen verständigte Polizei das Tor von einem Schlosser aufbrechen und stellte den Unfug ab.

Auch eine Geldstrafe wegen dieses Unfugs konnte die Freude über den gelungenen Streich nicht trüben!

#### *Der verletzte Daumen.*

In die Wirtschaft Gubler kam einstmals zum Frühschoppen auch Herr G., der sich beim Holzhacken in den Daumen gehackt hatte. G. begrüßte ihn mit den Worten: „Warum hoscht du aach net des Beil in zwe Hänn genum, dann wär sowas net passiert!“

Da G. wußte, daß sein Bekannter immer die Runde machte und noch weitere Lokale aufsuchte, so schickte er einen Mann voraus und ließ jedem Wirt sagen: „Wenn der G. kommt sollen sie ihn mit den Worten begrüßen: „Warum hoscht du aach net des Beil in zwe Hänn genum!“

Wie nun sein Bekannter ins 3. Lokal kam und dasselbe Sprüchlein hörte, was ihn immer sehr ärgerte, ging ihm doch ein Licht auf und er sagte: „Des kann nur der schlecht Gubler geschafft hawe!“

#### *Die lieben Steuern.*

Vor dem ersten Weltkrieg erhitzten sich in der Wirtschaft Butz (heute „zur Mälzerei“) wegen der Steuerabgabe die Gemüter!

Der Wortführer, der sich besonders hervor tat, rief seinem Nachbarn zu: und was bezahlscht du an Steiere? Sagte der Angeredete: „Nix“, und da rief auch schon der Krakeeler ohne genau hinzuhören: „Und deß is noch zuviel!“

Der verstorbene Altmeister des Schlosserhandwerks Konrad Lawaldt erzählte mir viele dieser Anekdoten aus der guten alten Zeit, vor dem ersten Weltkrieg, als das Leben noch gemütlich und ohne Hast ablief. Man ging zum Frühschoppen, hatte gemütliche Stammtische und Kartenbrüder, man foppte sich und mancher Schabernack wurde ausgeheckt.

*Zu was Höherem geboren.*

Der Schneidermeister Bosseker sitzt bei der 3. Maß Bier. Er meckert über alles, hadert mit seinem Geschick und meinte zum Schluß: „Er sei eigentlich zu was Höherem geboren“.

Da sagte der Schlosser Jakob (Wirt) zu ihm: „Ei warum bischte dann net Söldänzer worr“.

*Kerchemer Kinderreim:*

„Wann die Katz mit de Worscht  
aus Senge springt (heute Metzgerei Stabel)  
und beim Deiwel (heute Wirtschaft zum „Bay. Hof“)  
sich e Weck mit nimmt,  
setzt se sich ans Dittels Eck  
und frißt die Worscht mit samt dem Weck.“

*s' Bärche.*

Herr R. aus einem benachbarten Ort, das „Bärche“ genannt, kam einstmals in's Butze Wirtschaft und meinte an einem Herbsttag: „Heit isses awer emol kalt“! Da meinte der Wirt: „Bei dem Wetter is noch ke Bär verfror!“ Das kam dem R. in die falsche Kehle und er blieb 8 Tage der Wirtschaft fern!

*Die Aufforderung.*

Der alte V. saß wieder einmal bei einem ausgedehnten Frühschoppen und vergaß das Mittagessen!

Da schickte ihm die Frau die Kinder ins Wirtshaus, auf daß sie ihn heim holen sollten!

Da ihm diese Aufforderung doch peinlich war sagte er zu den Kindern: „Er Kinner laafen schnell hem und bringe mer de Löffel entgege, dann gehts schneller!“

*Der Nachtschwärmer.*

Der Wilhelm kommt in den 20er Jahren nach einer ausgiebigen Feier sehr spät bzw. früh nach Hause.

Seine Frau empfing ihn mit den Worten: „Wo treibschd dann Du Dich erum, ich hab die ganze Nacht ke Aag zugemacht!“ Da meinte W.: „Menschte vielleicht ich?“



*Eine „gutgemeinde“ Warnung.*

Die Wingert waren geschlossen; da sieht der Feldhüter Christoffel einen Mann durch die Weinberge gehen und ruft ihm zu: „Herrgottdunnerkeil, wollen er mache daß er eraus kummen, sunscht schla ich eich die Bee am A . . . ab, do soll doch glei ener die Krenk grie“. Ja lieber Mann, entgegnete der Fremde ganz verdattert, ich bin nicht von hier und wußte nicht, daß dieser Weg verboten ist.

„Drum hab' ichs eich jo aach nochemol im Gute gesaat, entgegnete seelenruhig der Feldschütz.“

*Alte Pfälzer Sprüche:*

Dieser Wein ist nicht getauft,  
weil der Wirt gern selbst mit sauft!

Hunger un Dorscht kann ich net entbehre,  
awer mei Ruh will ich hawe, sagt der Pfälzer!

Wann mer Dorscht hot, deß sieht kener,  
awer wann mer vollgesoff is, deß sieht e jeder!

*Die Schlemmer.*

Zwei Turnbrüder von Kirchheim waren bei einem großen Turnfest in Pforzheim (um 1900) als Gäste bei einem Kommerzienrat einquartiert worden. Da aber dessen Tochter Hochzeit hatte, hat man sie in das beste Hotel am Platze umquartiert.

Als sie nun etwas befangen ob der vielen Pracht die Speisekarte studierten und nach reiflichem Überlegen bei dem Ober einen Handkäs mit Butter bestellten, meinte dieser: „Aber meine Herrn, sie sind Gäste des Herrn Kommerzienrat und können essen und trinken was ihnen beliebt!“ Da atmeten die Beiden sichtlich auf und meinten, „dass is was anneres — bringen sie jedem einmal ein Befschteck mit Ei und dem drum und dran und e Flasch vum beschte Rotwei!“ Im Hotelzimmer berieten sie abends, ob sie mit oder ohne Unterhose ins Bett gehen sollten!

#### *Die königliche Weinprobe.*

Im Jahre 1952 besuchte Kronprinz Rupprecht von Bayern Kirchheimbolanden. In Zell nahm er auch an einer Weinprobe teil.

Nachdem einige Lagen schon verkonsumiert waren, kam ein „Schwarzer Hergott“ Spätlese auf den Tisch.

Da schlug der damalige Bürgermeister von Zell dem Kronprinzen, der neben ihm saß, begeistert auf die Schulter und sagte zu ihm: „Königliche Hoheit deß is e Tröppche, ich glab bei dem bleiwe mer!“

#### *Eine richtige Vorhersage.*

Der alte Dick von der Breitstraß meinte in dem heißen Sommer 1968: „De Summerbrand is dieses Johr deierer, als de Winterbrand!“

#### *Ein Abendempfang.*

Das „Häs'che“ war ein kleiner Mann, im Gegensatz zu seiner Frau! Wieder einmal wurde er von seinen „Saufkumpanen“ zur vorgerückten Stunde in die Breitstraß nach Hause gebracht!

Sie klopfen die Frau heraus und warteten der Dinge die da folgen sollten. Auf einmal ging die Tür eine Spalt auf, ein nackter Arm zeigte sich und mit einem Ruck war mein H. im Hausgang verschwunden. Dann hörte man ein Wehgeschrei und das Betteln: her doch uff, du schlascht mich jo noch dot! usw.“

Als dann die Kumpanen von außen: „Bravo“ riefen und „nix wie uffen!“ ging das Geschimpfe erst richtig los!

#### *Der Umzug.*

Beim Latteyer (früher Wirtschaft „zur Traube“ — heute eingegangen!) sitzt der Sch. und wettet auf die Stadt wegen der Höhe der Steuern und meint zu seinem Nachbar: „Des war bestimmt en schlechter Zug vun dene!“ Da meint sein Nachbar; der nur mit halbem Ohr zugehört hatte: „Ich kann nix sage, ich hab de Umzug net gesie!“



### *Der Papagei.*

Zu einer Stammtischrunde in's „Brehms Eck“ (Heute Wirtschaft „zum Donnersberg“) kam einstmals der Hannes von Orbis und bei den Gesprächen, die sich ergaben, sagte H. zu einem Alzeyer Apotheker, der mit von der Runde war, er könne ihm einen Papagei billig besorgen.

Der Apotheker war hoch erfreut und ein paar Tage später lieferte auch der Hannes einen Papagei ab. Leider war es aber nur ein Käuz'chen, das der Hannes schön angemalt hatte.

Der Apotheker verstand aber kein Spaß und bei dem gerichtlichen Nachspiel mußte H. tief in die Tasche greifen, was ihn sehr wurmte!

Nun lieferte der Hannes an Weihnachten an die Honoratioren auch die Weihnachtsgänse und dabei auch dem Apotheker. Bei der Suche nach einem schönen uralten Gansert war ihm kein Weg zu weit, den er dann dem Apotheker besorgte und der bestimmt keine reine Freude an dieser Weihnachtsgans hatte!

### *Vom trinke und vollaufe!*

Am Stammtisch der Wirtschaft Becker ging es öfters hoch her. Hatte einstmals der Post-Wolf sich dermaßen vollaufen lassen, daß ihn seine Freunde mit Beckers Schubkarch heim in die Neugasse bringen mußten. Das kam der „Behörde“ zu Ohren, die Anstoß daran nahm und die Sache vor's Gericht brachte. Dort sollten alle die dabei waren aussagen, daß W. sinnlos betrunken war.

Doch keiner ging darauf ein und mit allerhand Ausflüchten – getrunke hawe mer, aber voll waren mer net – zogen sie sich aus der Affäre und W. mußte frei gesprochen werden!

### *Vom „Kuhkalwe“.*

In der Weinstube Fretz am Stammtisch wurde einst ein Zechbruder mit den Worten empfangen: „Philipp warum loscht du dich dann net sehe, losst dich dei Aldi nemme fort? Da meinte der Philipp: „Mei Kuh is am Kalwe und ich

schloof schunn drei Nächte newer er, awer es will net kumme!

Da meinte ein Stammtischbruder: „Deß is doch ganz efach, die glabt sie hot schunn gekalbt, wann se dich sieht!“

*Wie des Schneidersche von Marienthal größer wurde.*

Vor dem ersten Weltkrieg kamen die „Kerchemer Gatzvögel“ Montags beim Ph. Brehm in der Holländergaß (Langstr.) zum Frühschoppen. Der Brehm hatte dann die seidene Ballonkappe auf und die hohen Stiefel an. Auf die übliche Frage: Philipp was is denn los?, kam immer die Antwort: „Mer machen Bier!“

Auch ein kleiner Schneider aus Mariental kam, wenn er seine Geschäfte im Städtchen besorgt hatte, in die Runde. Bei der Unterhaltung sagte er einmal: „Ihr Herrn, ich hab e gut Geschäft und e bravie Fra, awer die iss zwe Kopps größer als ich und wann mer emol fort gehen, do sagen die Leit: de groß- und de klee Uhrezeiger kummt!“

Der Bader Wolf, im Volksmund „de Dr. Wolf“ genannt konnte so salbungsvoll tun und meinte: Die Wissenschaft ist heute so fortgeschritten, ich glaub wir können dich strecken; geh ins Nebenzimmer, ich will dich untersuchen. Nach der Untersuchung meinte er, ich glaub wir könnens wagen am nächsten Montag, aber mach keinen Gebrauch davon sagte er zum Schneider, es könnte auch mißlingen.

Am nächsten Montag war die ganze Runde wieder beisammen. Der Schneider bekam zur Stärkung ein Paar Würstchen mit Senf und mußte sich im Nebenzimmer bis auf die Unterhosen ausziehen. Dann wurde er auf den Tisch gelegt und gestreckt und bekam vom Wolf der den Puls fühlte ein paar Schnäpse zum durchhalten eingetrichtert. In der Zwischenzeit wurden die Hosen und Rockärmel eingenaht und nachdem er sich wieder angezogen hatte, rief er ganz begeistert: „ich bin größer worr, ich bin tatsächlich gewachs!“ Er bestellte sich gleich ein „großes“ Helles und die Freunde mußten mithalten.



Morgens um 4 Uhr ging der Schneider mit starker Schlagseite Richtung Bastenhaus. Bei der Fischer-Baas kehrte er nochmals ein. Baas sien er nix, ich bin gewachs rief er, ich sein jetzt groß! Die Baas sagt, ich sieh nix; da meinte der Schneider, er petzen jo a immer die Aa zu! Abends bei dunkelwerden kommt er endlich heim. Bawett sagt er sieschte nix, ich bin gewachs, die Herrn in Kerchem hawen mich gestreckt, mei Anzug paßt mer net me! Die Bawett bringt ihren Schneider ins Bett und als sie sich die Hose und den Rock an-guckt sagt sie: „O du närrischer Gäsbock, die schlechte Kercherner hawen nor dei Hos und Rock eigenäht!“

*Die Vogelsorjel.*

Erzählt von Otto Fleischmann

(Das Hotel Bechtelsheimer, von dem hier die Rede ist, ist eingegangen. In dem Hause befindet sich heute das Kolonialwarengeschäft von W. Karck.)

In Kerchem war emol e Werth  
Hot Bechtelsheimer gehees,  
Vun dem e koschtbar Schtickelche  
Ich zu verzeehle wees.  
E Schuhmacher vun Dannefels  
Kummt in sei Wertschaft nei  
„Was führt euch“, hot de Werth gesaat  
„Dann in die Shtadt erei?“  
„Ach“ fangt der a, „es hot sei Lascht,  
Wu junge Amschle zieht,  
Sie wisse mer vielleicht e Geschäft,  
Wo mer Vogelsorjel kriegt.“  
„Warum dann net?“ hot uff die Frag  
Der Bechtelsheimer gesaat,  
„Ich selwer hab vor lange Johr  
So e Inschtrument gehatt.  
Ich glaab, wann ich se suche dhett,  
Uffm Schpeicher müßt se schtehn!“  
Er kratzt sich mehrmols hinnerm Ohr

Unn macht sich uff die Bee  
E Weilche druff kummt er erab  
Mit 're alte Kaffemühl;  
„Do guter Freund“, beginnt er jetzt,  
Do hab ichs Orjelspiel,  
Doch wart, mer wolle erscht emol  
Prowiere, obs noch geht.“  
Er hot sich uff e Stuhl gesetzt  
Unn als erumgedreht,  
Unn bei dem Drehe hot er flott  
gepfiff manch prächtig Lied,  
Do hot de Schuhmacher glei Luscht  
Zur Vogelsorjel kriecht.  
„Des Ding gefällt mer“ saar er jetzt,  
„Es dhut so schee unn hell,  
Wann sie dermit net theuer sinn,  
Dann nimm ich's uff de Shtell.  
„Ach garnet“ saar der Werth, „es hot  
Mich fufzeh Gulle koscht,  
Ich gebs Euch vor zwee Dhaler baar,  
Dort drowe frißt's de Roscht“.  
Mei Schuhmacher, der packt vergnügt  
Die Vogelsorjel ei,  
Und trinkt dann wegem gure Geschäft  
Noch manche Schoppe Wei.  
'S war Owend schunn, do shtolpert er  
Enei zur Shtuwedheer,  
Unn kreischt: „E prächtig Orjelche,  
Do Fraa, do guck mol her!  
Beim Bechtelsheimer hab ichs kaaft,  
E Shtimm als wie e Fleet“.  
Er setzt sich hin, doch gibts kee Laut,  
Wie aarig er aach dreht.  
„Beim Bechtelsheimer?“ saar se druff,  
„jetzt red mer net meh viel,  
Deß is kee Vogelsorjel, 's is  
E alti Kaffemühl.“



Mein Schuhmacher den hots gewornt,  
 Er hot kee Wort gesaat,  
 Er is zum Friedensrichter gang  
 Unn hot de Werth verklaat.  
 Die Sach kummt vor, unn im Gericht  
 Do war e Menschespiel,  
 Unn vor dem Friedensrichter schteht  
 Die alte Kaffemühl.  
 Der Bechtelsheimer leigelt net  
 „Herr Richter 's is geschieht,  
 Es war e Jux, unn wär er kumm,  
 Er hät sei Geld jo krieht“.  
 Der Richter hot sei Leit gekennt,  
 Dennoch sei Urteil gefällt:  
 „Die Koschte zahlen Sie unn aach  
 Dem Schuhmacher sei Geld“.  
 Die Leut sinn fort, der Richter froot:  
 „Wie war es möglich dann,  
 Daß vor e Orjel do die Mühl  
 Gehalte hot der Mann?“  
 Der Bechtelsheimer setzt sich hi  
 Unn dreht unn pfeift derzu,  
 Der Richter lacht, der Schuhmacher  
 Der reißt 's weg im Nu.  
 „S is doch e Vogelsorjel“, kreischt  
 Er laut, was Ener sag' —  
 Zwä Dhaler hab ich schunn bezahlt,  
 Die Keschte zahl ich aach!

*Des Kerchemer Wasser.*

Im Jahre 1898 entstand unsere Wasserleitung. Jahre vorher,  
 so um 1895 hatte man eine „Wasserkommission“ ins Leben  
 gerufen, die alle in Betracht kommenden Quellen nördlich  
 und östlich des Donnersberges untersuchen sollte. Über diese  
 Kommission entstand folgendes Gedicht:

„Was schreitet dort in langem Zug einher,  
 Mit würd'gem Schritt, das Haupt etwas gesenkt,

Es sieht fast aus, als ob's die Feme wär!  
Und suchte den, der nächstens wird gehenkt.  
Doch nicht, Du irrst Dich sehr mein lieber Sohn,  
Das ist die große Wasserkommission,  
Die Wasserkommission? Dann ist wohl hier  
Ein Überfluß an diesem nötigen Naß?  
Doch nicht, denn meistens trinkt man hier nur Bier,  
Und Wein und das läuft munter aus dem Faß;  
Doch Wasser gibts hier nicht, mein Sohn,  
Wir haben nur die Wasserkommission.“

## Aus der Soldatenzeit

### *Der Bierpreis.*

Im Jahre 1887 war in Kerchem Musterung. Der erste Bursche tritt ein, wird gemustert, ist tauglich und der Offizier entscheidet: „8. Inf.Rgt.Metz“. — Erlauben sie, sagte der junge Mann, ich möchte lieber zu den Jägern nach Zweibrücken; gut, also Jäger wird entschieden. — Der Zweite tritt ein „tauglich zum 8. Inf.Rgt.Metz“ — Herr Oberst ich möchte lieber zu den Jägern; warum, sagte der Offizier? „Eich hun mei Blässer dra“. Meinetwegen also Jäger wurde abermals entschieden. Als aber das nächste Dutzend ebenfalls zu den Jägern will, stutzt der Offizier und er fragt den anwesenden Gendarmen nach der Ursache. Dieser sagte ihm: „Herr Oberst der Grund ist ganz einfach, in Metz kostet das Glas Bier 25 Pfennig und in Zweibrücken nur 11 Pfennig!“

### *Die bayerischen Knödel.*

Der Weinhändler Gubler war ein großes Original und ein Witzbold. Er „diente“ bei den bayer. Jägern in Aschaffenburg und soll nach dem Urteil seiner Kameraden ein strammer Soldat gewesen sein, dem die Aschaffenburgerinnen sehr zugetan waren.

Er brachte ein „Kompanie-Rezept“ über bayer. Knödel, die es ihm angetan hatten, mit nach Hause. Seine Mutter wei-



gerte sich aus guten Gründen die Knödel zu machen, denn das Rezept sah allein 6 Pfd. Leber vor.

Als an einem schönen Tag die Eltern nach Worms zum Einkauf gefahren waren, mußte die alte Magd die 6 Pfd. Leber und das dazugehörige besorgen und die beiden machten Knödel nach dem Kompanie-Rezept, die garnicht schlecht ausgefallen waren. Die Mutter als sie heim kam, schlug die Hände über dem Kopf zusammen über die Menge Knödel und die ganze Holzgasse aß fast eine Woche lang Knödel.

#### *Dumm Gebabbel.*

In Kerchem ist Musterung. Der Saal in der Traube ist voller Burschen und es summt darin wie in einem Bienenschwarm. Da ruft der Feldwebel laut: „Heren endlich uff mit eierm dumm Gebabbel, deß besorgt jetzt der Herr Stabsarzt“.

#### *Die gestärkte Brust.*

Unter anderem wird auch der S. aus der Weedegaß gemustert. Als der Stabsarzt bei der Untersuchung zu ihm sagte: Mensch nehmen Sie mal Haltung an, wo haben Sie denn ihre Brust? sagte S.: „Drause uffem Stuhl leit se Herr Stabsarzt bei meim Schillee“.

(Er meinte damit, den damals üblichen gestärkten Hemdenbrusteinsatz und die Weste.)

#### *Militärdienst.*

„Ich hät mers net so vorgestellt!“ sagte der Seele Peter als er vom Militärdienst zurückkam. Dieser Ausspruch wurde zum geflügelten Wort in unserem Kirchheim und wird auch heute noch bei passender und unpassender Gelegenheit angewandt.

#### *Müde Krieger.*

Bei einer Instruktionsstunde in einer Kompanie in Metz bringt der vortragende Feldwebel Beispiele über Tapferkeit und Feigheit. Er fragt einen Rekruten: Angenommen 20

Mann liegen in einem Loch; da heißt es alles zum Angriff heraus und ein Mann bleibt liegen, was ist mit dem?  
Antwortete der Rekrut in echt Pfälzisch: „Der war mied“ (müde!)

*Der Stellungsbefehl.*

Ein junger Mann von der Haide mußte einstmals austreten und suchte und fand in einer Tasche Papier, um es entsprechend zu benutzen.

Als der Tag der Musterung kam, suchte er vergebens nach seinem Musterungsbefehl! Da fällt ihm heiß ein, wo er sein könnte.

Er eilte zu dem betreffenden Ort und kann auch nach einiger Zeit das Schreiben wieder heraus fischen. Nachdem er es gut abgewaschen und getrocknet hat, konnte man den Gestellungsbefehl wieder einigermaßen gebrauchen und ihm fiel ein Stein vom Herzen.

## Von Handwerkern und Kaufleuten

Der alte Dittel tat den Ausspruch:  
„Seitdem die Buwe heiraten, verkaaf ich ke Klicker me!“

*Das Simmeliere.*

Der alte Spenglermeister A., im Volksmund „Duschur“ genannt; er wohnte in der Wedegasse, kam in jungen Jahren weit in der Welt herum und war lange Zeit in Paris. Er war ein sehr geschickter Spengler und machte besonders schöne Petroleumlampen im franz. Stil. Seiner Zeit war er damals weit voraus.

Originell waren seine Rechnungen:

„Dem Kaufmann Hartenbach ein Kaffeebrenner mit allem und jedem gemacht 10 Gulden, 10 Stunden simmeliert 20 Gulden macht zusammen 30 Gulden.“

„Dem Kappenmacher Hedler ein Loch im Kannel gesucht und nicht gefunden macht 1 Gulden.“



Als er zum zweitenmal geholt wurde, da die Dachrinne immer noch undicht war, lautete seine Rechnung:

Ein Loch im Kannel gesucht, gefunden und zugelötet macht 30 Kreuzer!“

Im Alter wurde er wunderlich und hatte unter der Fopperei der Jugend zu leiden. So schrieb er mit Kreide auf ein Kuchenblech und legte es in sein Schaufenster: „Kores macht Zores“ oder auch „Nur Hunde lassen sich hetzen, von diesen Koressen!“

Sein Ausspruch war: „Wenn man ein Geschäft vom Zusehen erlernen könnte, wären alle Hunde Metzger!“

#### *Rotznase.*

Der alte Ertl; er hatte sein Schuhgeschäft in der Vorstadt (heute Frisörsalon Konz), sagte immer zu „de Kinner“, wenn ihnen die „Rotznas“ lief: „Mei lieb Busche, butz dei Nas, wann de e Schlag dezu bekummscht, bischte fer immer dot!“

#### *Das Scheserädche.*

In der Schmied Röhrig am „Eck“ (Liebfrauenstraße) kamen in den Wintermonaten die „Nachbaren“ zusammen, um sich aufzuwärmen und die Neuigkeiten auszutauschen.

Kam da eines Tages der Sch. von der Breitstraß und da er sich hochdeutsch ausdrücken wollte verlangte er sein „Scheusereudchen“ (Chaiserad), das in der Schmiede zur Reparatur war.

Auf seinen Uznamen brauchte er nicht lange zu warten!

#### *Der Husten.*

Der Konditor Stumpf wohnte, bzw. hatte sein Geschäft in dem heute noch nach ihm benannten Sträs'chen, das „Stumpfe Gäßche“.

Wenn die Kinder bei ihm einkauften und hatten den Husten, so sagte immer Frau Stumpf: „Ach du arm Kind hoscht du de Huschte, waart grischt aach e Guts'che!“ Darum war es selbstverständlich, daß die Kinder immer husteten, wenn sie Frau Stumpf bediente.

Konditor Stumpf backte nach einem besonderen Rezept eine ausgezeichnete Käsetorte, die um die Jahrhundertwende in der näheren und weiteren Umgebung bekannt und berühmt war. Er verschickte seine Käsetorte bis nach Berlin und machte so unser Kirchheim überall bekannt.

*Der Gesichtserker.*

Der Kappenmacher Günther hatte sein Haus in der Vorstadt, zwischen dem Elektrogeschäft Zepp und Möbelhaus Diemer. Die alte Frau Günther lag eines Tages am Fenster; sie hatte eine besonders große Nase im Gesicht. Da ging der Philipp Jung vorbei und rief ihr zu: „Günthern dun die Nos enei, do vorne kummt e Möbelwage!“

(Was sich weiter abgespielt hatte, ist nicht bekannt!)

Schreinermeister Kohl, von dem die nächsten Erzählungen handeln, war nicht verrückt, sondern ein ausgezeichneter Schreiner, den man besonders für Kirchengaubauten heranzog. Doch war er sehr exzentrisch veranlagt, wie wir auf Pfälzisch sagen: „En Schote!“.

*Die Geiß.*

Zur Frau Steitz kam Schreinermeister Kohl eines Tages und klagte ihr, seine Frau habe die Geiß dick gefüttert, sie würde überhaupt nichts verstehn und schimpfte anschließend mit seiner Frau, der er alle Kosennamen an den Kopf warf.

Während dieser Krakelerei ist die Geiß wieder dünner geworden und als er nach seiner Frau Ausschau hielt, war diese im Garten und weinte. Da meinte er: „Warum heulste dann, deß kann jedem emol passiere!“

*Falsche Reaktion!*

Die „Buwe“ hatten auf seinem Torpfosten ein Blech aufgestellt und warfen mit Steinen darauf. Da kam K. heraus und schon fliegt ihm auch das Blech an den Kopf. Die Buben nahmen Reisaus und weil sie schneller als er waren, ging er wütend nach Hause, fing „Krach“ mit seiner Frau an und verschlug sie.



*Ich leb so lang ich will.*

Einmal tat er den Ausspruch: „Wenn ich gewußt hätte, daß meine Frau nicht musikalisch ist, hätte ich sie nicht geheiratet.“ Auf dem Speicher hatte er seinen Sarg stehen und sein Wahlspruch war: „Er Leit, ich leb so lang ich will“, und als er über 70 Jahre alt war, hängte er sich auf.

*Es war einmal.*

Wenn man den alten Schuhmachermeister Fischer fragt: „wie gehts“, so bekommt man zur Antwort: „Wie dem alte Trumpeter, der sagt: im Kopp hab ichs noch, ich brings awer net me in die Trumpet!“

*Der Schmetterling.*

Der Tapezierer Günther war Junggeselle und ein Meister in seinem Fach. Doch konnte er nicht ohne einen Schoppen Wein sein. Mußte er Gardinen anbringen, so brachte er seine Leiter und Handwerkszeug und ging dann erst zum Frühschoppen, der manchmal einige Tage dauerte und die Leute mußten warten. Als ihn ein Kunde einmal einschloß, ging er durchs Fenster.

Daher bekam er den Uznam: „Schmetterling“

*Der Philosoph.*

Wilhelm S. war ein Lebensphilosoph. Er verbrachte im Sommer manche Nacht auf einer Bank im Schillerhainerwald und spielte in der Früh auf seinem Picolo den Vögel was vor.

Wegen einer unglücklichen Liebe (das Mädchen, das er sich auserkoren hatte, starb in jungen Jahren) blieb er Junggeselle. Er war viel in der Fremde herumgekommen. Im Jahre 1945 kam er nach Kirchheim und arbeitete in der Glaserie seines Bruders.

Doch wenn er seinen Tag hatte, dann machte er die Wirtshausrunde. Entweder fing er in der Vorstadt an, oder in der Breitstraße und ließ dabei keine Wirtschaft aus. Wenn er in fröhlicher Stimmung war, sang er sein Lied: „Lustig ist die

Glaseri . . ." und „Komme was kommen mag, morgen ist auch ein Tag, heut ist heut . . .“.

Wenn er dann voll des süßen Weines heim kam und die Haustür verschlossen war, rief er seinem ebenfalls ledigen Bruder, der sehr fromm war und keinen Alkohol trank zu: „Bruder mach auf, der Heiland steht vor der Tür“.

#### *Lebensweisheit.*

Und hier noch ein Ausspruch vom alten Schuhmachermeister Fischer:

„Füße warm, Kopf kalt, hinten offen,  
läßt den Arzt nichts erhoffen!“

#### *Ein Unfall.*

Der Sch. erlernte die Kaufmannschaft in einem renomierten Kaufhaus in Kirchheim. Die Frau hatte „die Hosen an“ und ihr Mann wußte immer den „Moment“ zu nutzen um zu verduften.

Als er wieder einmal über die Zeit weg war, wurde Sch. ausgeschickt, um nach seinem Prinzipal Ausschau zu halten. Er fand ihn auch und sagte der Prinzipalin, daß er mitten auf der Schloßstraße liege!

Auf den entsetzten Ausruf der Frau: „Er wird sich doch wohl nichts gebroche hawe,“ entgegnete Sch.: „Doch, er hot e paar Liter Rotwei gebroch“.

#### *Gemütlicher Geschäftsgang.*

Bei „Dittel Vorgänger“ kommt abends um 8 Uhr (20 Uhr) eine Frau und sieht den Besitzer am Fenster liegen. Sie fragt ihn, ob sie ein Röllchen Kautabak bekommen könnte. „Drücken se nur uff die Schlink und gehen se einstweile in de Lade, ich kumm noch“, sagte der Kaufmann. Als die Frau in den Laden gehen wollte, war die Tür verschlossen. Da meinte der Besitzer: „Ach Gott, do hab ich jo heitmorsche vergeß uffseschliese!“



### *Ein Umzug.*

In der „Pfälzischen Presse“ vom 7. März 1927 steht folgender Artikel:

„Am 1. März ist der hier und hauptsächlich bei der Landbevölkerung der umliegenden Orte bestens bekannte Schuhmachermeister Jakob Stumpfhäuser, der ehemal. Chevaulegerfreite (genannt Hans Sachs) (daher auch Hans-Sachs-Gäßchen) vom „Römer“ (Ecke Langst. u. Schloßstr.) nach der Staffelstraße in sein elterliches Haus umgezogen. Seine besten Freunde, Onkel Schorsch und „Willi Sing“ halfen den Umzug bewerkstelligen und griffen Jakob unter die Arme. Dem armen Jakob ist es schwer gefallen, von der Mittelstadt und gerade dort vom „Goldenen Horn“ wo er Jahre lang wohnte, wegzuziehen. Sein Humor und seine Witze sind ja in hiesiger Gegend genügend bekannt. Von seinem Eckfenster aus, wo seine Werkstatt sich befand, leitete er den ganzen Verkehr in die Stadt und auch wieder hinaus. Kamen die Bauern vom Land ins Städtchen, so mußten sie auch zum Jakob ans Eckfenster und dort konnten sie die neusten Nachrichten entgegennehmen. Nun sitzt er allerdings etwas abseits in der Staffelstraße, aber seinen guten Humor hat er beibehalten und er hofft auch vor allen Dingen keine Kundschaft zu verlieren. Seine Stiefel macht er immer noch nach seinem alten Motto, das er jedem seiner Lehrlinge gut eingeprägt hat: „Erst stich, dann pich, dann aber gut zu, ja des gibt gute Schuh!“ Früh morgens hört man ihn schon, wenn er und seine Gesellen das Sohlleder klopfen, sein Lied schmettern: „Ach könnt' ich noch einmal so lieben, wie damals im Monat Mai“ usw. Wer ihn von seinen ehemaligen Regimentskameraden treffen will, der findet ihn immer noch jeden Sonntag morgen beim Frühschoppen im „Fuchshof“ bei Jakob Müller oder auch im „Italienischen Hof“.“

### *Die konfessionell gemischte Gesangbücher.*

Sein Sohn Oskar hat den Humor von seinem Vater geerbt! So weckte er einstmals Frl. Anna J. in der Vorstadt nachts zur vorgerückten Stunde durch lautes Rufen. Als sie ans

Fenster kam, bestellte er: „20 000 Gesangbücher konfessionell gemischt“, damit die „arm Seel e Ruh hot“.  
Obwohl dieser Ulk im teuer zu stehen kam, hatte er doch die Lacher auf seiner Seite.

*Die nächtliche Bestellung.*

Als der Helmut Lünenbürger nachts zur vorgerückten Stunde mit ein paar Freunden nach Hause ging, klingelte er in der Edenborner Straße Bäckermeister Willi Brand heraus und fragte ihn: „ob er am nächsten Tag auch wieder Weck backen würde.“

„Selbstverständlich backe mer moje widder Weck,“ sagte B. und schimpfte gewaltig, wegen der Störung. „Dann back ver mich zwee mit“ sagte darauf der L.

*Der Hollänner.*

Eine wahre Begebenheit von der verstorbenen Fril. Emma Nungässer in Versform gebracht.

Nämlich, so im gewöhnliche Lewe,  
Gehören mer zu de Spielwarelade.  
Un in de letschte Daa vorm e Feschd,  
Do gehn die immer s' allerbescht.  
S'is jo mit mancher Plog verbunne,  
Bis do jeder was gefunne.  
Das seim Kind mit de praktische Sache,  
Noch e kleini Freed kennt mache.  
Do kummt, mit de Peif in de Hand  
E Mann erei vum nahe Land.  
Ich fro ihn mit freundlicher Miene  
Womit kann ich ihne diene?  
Hawen Ehr aach Hollänner, froot er mich do  
Ei gewiß, sin noch vun dene do.  
Un ich frää mich schun im Stille,  
Daß mei Wunsch sich dut erfillle.  
Un werd nooch größere Sache verlangt,  
Um die mers schun e bißche bangt,  
Ich nemmen mit uff des Lager enuff



Wo mer hewen die Sache uff.  
Dreh am Knipser, wart uff Licht  
doch damit war es leider nichts.  
Die Birn erweist sich als dorchgebrennt,  
Un schnell heests noch re annere gerennt.  
Endlich kenne mer dann was siehe,  
Hollänner, Hollänner, wo stecken dan die?  
Räum die Schockelgeil eweck,  
Un entdeck se dann im Eck.  
Mei Mann schaut do in aller Ruh,  
Meim geschäftige Treiwe zu.  
Uff emol duht sichs beim eraus ringe,  
Jo, sowas will ich jo net bringe,  
Hollänner Duwack män ich, for mei Peif!“

## Die Maurersleit

*Sinnsprüche.*

Der Ausspruch des alten Maurermeisters Frambach war:

„Kinds Kinner soll mer warne  
vorme flache Dach und  
im Dittel sein Brantweil!“

*Das verkehrte Fenster.*

Der Maurermeister F. mußte wegen Einkauf von Kalk nach Albisheim gehen. Abends geht er mit schwerer Schlagseite heimwärts. Wie er die „Schnerr“ hinauf geht, kommt er aus dem Senkel und in eine Fensterscheibe.

Er betrachtet sich den Schaden und meint: „Wie kann mer awer ach do e Fenschter hi mache!“

*Feierowend.*

Ein schöner warmer Montag im September war es, so gegen 18 Uhr (Man kannte damals noch nicht die 40 Std. Woche). Der Hannes steht auf dem Gerüst und verputzt einen Giebel. Er hat Durst und die Arbeit schützt und schmeckt ihm nicht so recht.

Wie der Speisbub mit dem Kübel aufs Gerüst kommt, sagt der Hannes: „Guck emol do e nunner uff den Brunnetrog, siescht du do e Schnok sitze?“

Der Bub schaut hinunter und sagt: „Ich sieh kenie sitze!“  
Sagt der Hannes: „Mer hören uff und machen Feierowend, mer sieht nix me!“

#### *Der Zeitungsleser.*

Der Hannes war ein tüchtiger Maurer, aber mit dem Lesen und Schreiben ist es schlecht bestellt; er tut aber immer als ob er alles könnte.

In der Pause wickelt der Lehrbub seinen Brotkeil aus dem Kirchheimbolander Anzeiger. Der Hannes nimmt dem Bub die Zeitung ab, schaut hinein, macht ein gescheites Gesicht und sagt: „Schun wider e Schiff unnergang unn e Schees umgefall!“

Sagt da der Lehrbub: „Ne des stimmt net, er hunn jo die Zeitung verkehrt erum!“

#### *Das Bausel!*

Wenn ein Baulustiger zu Meister Schönmehl kam, ihn wegen eines Hausbaues ansprach und Sch. nicht so recht über die „pekunären“ Verhältnisse desselben informiert war, waren seine ersten Worte: „Ja bauen wollen sie also, haben sie auch Bausel?“ (Geld).

#### *Sinn Maurer.*

Auf einem Bauernhof sind die Maurer. Die Hausfrau beschwert sich bei ihrem Mann: „Do muscht du emol e nei fahre; ich hab ke Besen mehr, mei Kehrberscht is fort, mei Wäschelei, mei Uffziehemer und die Gießkann fehlt, alles hawen die Maurer.“

Sagt da ihr Mann: „Tröscht dich, mer werren des noch verschmerze kenne, solange sie der net die Kummodschublad nemme und mache de Speis drinn a, derfschte dich net beschwere, . . . sinn Maurer!“



*Das Kommando.*

Der Maurermeister Schönmehl war aus „Krakau“ (Otterberg). Als er auf die Baustelle kam und sich 3 Mann mit einem Karren abmühten, kommandierte er: „Zwei Mann gehen ans Rad, einer an die Deixel, das muß der Teufel sein, du bist ein Tagdieb, stiehst dem Herrgott die Zeit und dem Meister das Geld aus der Tasche.“

*Der falsche Zopf.*

An einem frühen Morgen ging Meister Schönmehl mit einem Lehrling zur Baustelle auf einem Hofgut. Unterwegs hieb er mit einem Stocke die Distelköpfe am Weg ab. Da meinte sein Begleiter: „Meister heit sinn er awer net gut uffgelegt!“ Sagte Sch.: „Jawohl, du bist ein junger Mensch und sollst es auch wissen. Meine Frau hat sich ohne mein Wissen und Willen einen falschen Zopf machen lassen. Heute früh hab ich ihn im Pferdestall durch die Jauche gezogen und mit einem 2 Zoll Nagel ans Scheunentor genagelt. Das hat sie nun davon. Merk es dir, wenn du einmal ein Weib bekommst!“

*Der Standpunkt.*

Der Ercke Schorsch betrachtet sei Händ und meint: „Was kennt ener nore schaffe, wann er mei Händ hät!“

*Die Feuertaufe.*

Nachdem das Haus von Bäcker und Wirt Werner in der Langstraße (heute Wirtschaft zum Bayer. Hof) abgebrannt und nun wieder aufgebaut war, stellte sich der alte Maurermeister Frambach auf die Leiter und übergab das Haus mit folgendem Spruch:

„Wohltätig ist des Feuers Macht,  
sonst hätten wir net die's Haus gemacht.  
Wir gehen aus und gehen ein,  
und taufen dich zum Feuerstein!“

So kam der damalige Wirt und die Wirtschaft zu dem Namen „zum Feuerstein“.

... Von Buwe und Männer.

Am Hotel „Zur alten Post“ (heute abgerissen) war eine Dachreparatur durchzuführen. Die 5 Söhne vom alten Maurermeister Frambach begannen das Dach abzudecken. Der Meister stand bei Lawaldt auf der Treppe und besah sich die Arbeit. Da gesellte sich der Besitzer des Hotels R. Schloßstein zu ihm und sagte: „Frambach was machen dann die Buwe uff meim Dach?“

Was Buwe! sagte F., des wär gelacht „erunner er Männer, mer hawen noch was anneres zu schaffe!“

*Arbeitsbeschaffung.*

In der Holzgasse hatte es wiederholt gebrannt. Bei den Feuerleitern und Feuerhaken der Feuerwehr waren als Experten immer die Dachdecker und Maurer eingeteilt, die dann die Aufgabe hatten, noch stehende baufällige Mauern einzureißen. Der alte Maurermeister Urschel, der sich die Arbeit ansah, sagte zu den Einreißern: „Er Leit es langt, mer hawen widder Erwet vers ganze Johr!“

*Zahltag.*

Der alte Maurermeister Schönmehl erbaute in den Jahren 1913 – 1915 die Turnhalle. Beim Zahltag gab es keine „Lohnabrechnung“ wie heute. Es wurde in Münze ausgezahlt. Auf ein paar Backsteinen wurde eine Diele gelegt und darauf schön eins neben das andere die Häufchen mit Hartgeld geschichtet. Einer nach dem andern der Maurer kam heran und Sch. deutete immer auf ein entsprechendes Geldhäufchen und sagte: „Des is fer dich, des gehört dir“ usw.

Am 9 Uhr kam ein Arbeiter verspätet zum Bau; nach einem „Guten Morgen“ sagte Sch.: „Ich scheid der uff dei Gute-morsche, kumm beizeit!“



### *Die Bach, der Bach.*

Isak Decker und der Usner waren Schulkameraden. Als sie einmal auf dem Mühlenhof von I. Decker beieinander standen meinte U.: „Isak, bei der laafen awer viel Ente im Hof ereum, do mischte e Bach ver die hawe!J Da meinte D.: „Do mach halt grad enie!“

### *Mer kann alles.*

Auch Maurermeister Frambach war mit I. Decker in die Schule gegangen, und stand mit ihm auf vertrautem Fuß. Als er einmal bei ihm arbeitete und sie über eine Sache disputierten, meinte D.: „Es geht alles, wann mer nor will.“ Darauf sagte F.: „Ewe net; mach mer du zum Beispiel emol e Krug?“

## Bahnhofsgeschichten

### *Das große Los.*

Gensheimer, Stumpfhäuser und Schlosser waren an der Bahn einstmals angestellt. Gensheimer kaufte von einem Herrn Fuhrmann ein Los, der schon lange gespielt und immer nichts gewonnen hatte.

Als nun einmal die Freunde von G. mit ein paar Arbeitskameraden von Worms zusammen saßen und von dieser Sache erfuhren, nahmen sie sich der Angelegenheit an. Eines schönen Tages brachten die Wormser einen Brief an G. in dem stand, daß er 10 000 Mk. gewonnen habe. G. war ganz aus dem Häus'chen. „Do is mei Kapp“ sagt er zum Verwalter, „ich her uff, ich hab 100 000 Mk. gewunn!“ „Nore mol langsam“, sagte da der Verwalter, es sinn nore 10 000 Mk.

Als nun der Fuhrmann davon erfuhr, war er ebenfalls ganz aus dem Häus'chen. Er ging ganz traurig herum und war fertig! „Ich schlag mei Fra dot, die war Schuld, daß ich deß Los verkaaft hab, ich schla se dot, des iwerzwerch Weib“, schimpft er.

Gensheimer versuchte ihn zu beruhigen und sagte zu ihm:  
„Tu des net, ich kaaf deiner Fra achs schenschte Kled in's  
Schwarze, sie kann es sich eraussuche!“

Wie sich dann der Sturm gelegt hatte und es sich heraus-  
stellte, daß alles nur ein Jux war, da haben sich die Wogen  
der Aufregung wieder geglättet!

#### *Der Nachtdienst.*

Im Bahnhof war auch immer Nachtdienst. Als nun St. an der  
Reihe war, stellte er immer ein Beil neben sich, da er ein  
wenig ängstlich war.

Als nun die Frau Sauerhöfer mit Tochter von einem Tanz-  
vergnügen wieder heimkamen und in ihre Wohnung im  
Bahnhof wollten, stellten sie fest, daß sie die Haustür-  
schlüssel vergessen hatten.

Sie klopfen dem St., der gerade Dienst hatte, er sollte ihnen  
doch aufmachen, sie hätten den Schlüssel vergessen. Er aber  
antwortete: „Ja, ja is schon gut, kumme se morgfrüh!“ Als  
auch die Tochter ihren Namen nannte, sagte er dasselbe  
Sprüchlein. Nun blieb halt nichts anderes übrig, als solange  
Steinchen ans Fenster zu werfen, bis der Gemahl aufwachte  
und die Spätheimkehrer ein ließ!

#### *Der gewichste Schnurrbart.*

Der Bahnbedienstete B. hatte sich ein Mädchen bestellt, aber  
es kam nicht mit dem vereinbarten Zug. Da meinten seine  
Kameraden: „Des kummt nor vun dem Schnurrbart, der  
hängt so traurig erunner!“

Die Freunde wußten gleich Abhilfe. Mit dem Kleister, der  
zum Aufkleben der Zettel verwendet wurde, schmierten sie  
die Schnurrbartenden fest ein und zwirbelten sie nach oben.  
So ging dann B. mit den steif nach oben stehenden Schnurr-  
bartspitzen stolz in die Stadt.



## Die Kirchweihzeit

### *Die Mohreköpp.*

Auf der Haid war wieder einmal Kerb und „de Vetter“ der schon ganz schön geladen hatte und doch so gern „Mohreköpp“ aß, bekam diese mit dem Kaffeelöffel elegant von zarter Hand serviert, damit auch der Schnurrbart etwas davon hatte. Dann kamen noch zwei in die Rocktaschen und noch zwei in die Brusttaschen und auch die Taschen in der Strickjacke wurden nicht vergessen und dann wurde getanzt und gedrückt und die Bescherung kam dann bei dem „heimatlichen Empfang“!

### *Gebratener Handkäs.*

Auch die Orbiser Kerb wurde immer gern von „de Kerchmer“ besucht und so gesellten sich bei dieser Gelegenheit in einer Wirtschaft wieder einmal 4 Kerchmer ein, die an sich keine unbeschriebenen Blätter waren.

Auf die Frage, was die Herrn wünschen, drucksten sie herum, sie hätten heute so einen „schnäkischen Appetit“, aber das könnte sie ihnen ja heute doch nicht machen. Die Wirtin in ihrer Berufsehre gekränkt, drang so lange in sie, bis sie die „Katz aus dem Sack“ ließen, sie hätten Appetit auf gebakene Handkäs. Die Wirtin war sehr verwundert und gestand ihnen, daß sie so etwas noch nicht probiert hätte, aber sie wolle die Herrn zufriedenstellen.

Als nun ein Dutzend Handkäs in der Pfanne bruzelten und einen unheimlichen Gestank verbreiteten, verließen die „Herrn“ fluchtartig durchs Fenster das Lokal, denn zur Tür kamen sie nicht mehr.

Die arme Wirtin mußte sich in der Nachbarschaft eine Pfanne leihen, denn für die Kerb war ihre Pfanne nicht mehr zu gebrauchen!

#### *Die Verwandtschaft.*

Der alte Direktor der Volksbank G. C. war in seinen jungen Jahren Buchhalter beim Kirchheimbolander Anzeiger. Er hatte eine große Verwandtschaft im Hessischen und besuchte ausgiebig die dortigen Kirchweihfeiern, was meistens 3 Tage dauerte.

Wenn dann der alte Thieme ein Inserat in den Anzeiger setzte: „Ein tüchtiger Buchhalter gesucht!“, sagte C.: „Jetzt ist es aber Zeit, daß ich wieder nach Hause gehe!“

#### *Auch eine Geschichte.*

Der Bader W. und der Schneider H. hatten in Dannenfels zu tun und gingen abends schwer angeschlagen heim. Der „Beerenwein“, den die beiden getrunken hatten, zeigte auch bald seine Wirkung.

Da sie schlecht auf den Beinen standen kamen sie auf die Idee, sich Rücken an Rücken zu setzen, was auch ganz gut ging.

H., der mit allen Wassern gewaschen war, zog die Hose von W. herüber und beim Aufstehen meinte W.: „Ich glaab, ich hab in mei Hosse geschiss?, meinte darauf H.: „Ich aach!“ – was ja auch stimmte! –

#### *Reklamefresser.*

Vor dem ersten Weltkrieg war es allgemein üblich, daß die Kirchheimer Geschäftsleut, besonders die Brauer und Wirte, die umliegenden Kerwen besuchen mußten. Sie ließen sich „sehen“ und mußten auch was verzehren. Zu diesem Zweck nahmen sie jedesmal einen mit, der eine „gute Klinge“ schlug; einen sogenannten „Reklamefresser!“

Auch der Wirt und Weinhändler Gubler fuhr mit dem Kutscher Jung auf die Gauersheimer Kerwe. Nachdem die beiden ihr mögliches getan hatten, fuhren sie um Mitternacht wieder heimwärts. Die Pferde trotteten den bekannten Weg zur Heimat und die beiden Kerwebesucher waren bald eingeschlafen. Kurz vor dem Städtchen wird der Gubler wach.



Er öffnet leise den Schlag, läßt ihn offen stehen und steigt aus. Über die Kappesgärten geht er heimwärts.

Nicht lange danach hält das Gespann vor dem heimatlichen Haus und J. bemerkte, daß die Kutsche leer war. „Der is eraus gefall“, denkt er, „nix wie erum und zurück. „Doch kein Gubler ist zu sehen und in Gauersheim bekam er die Auskunft, daß G. schon „vor drei Schtunn hem gang is“.

Als er wieder nach Kirchheim kommt und bei dem Gubler klopft, macht der das Fenster auf und ruft: „Dun die arme Geil in de Stall, ich bin schunn dehem“. „Do soll doch glei de Deiwel enei fahre“ flucht J., „do is des Rindvieh hemgeloff und ich hab en unnerweg net gesiehd“.

Später bei einigen Flaschen Wein soll diese Fahrt gefeiert worden sein.

#### *Das Kerwepaket.*

Der ehrenwerte Kirchheimer Bürger S. besuchte die Bischheimer Kerwe und bestellte sich zum Abendessen Schweinebraten mit Kartoffeln und Salat.

Das Unglück wollte es, daß S. in dem Salat eine kleine Schnecke fand. Darüber zunächst große Aufregung, der Wirt entschuldigte sich und sicherte dem Gast als „Schweigegehd“ für den Kerweabend freien Trunk zu, außerdem eine Flasche Wein und ein Paket mit Kuchen für die Gemahlin. Die Flasche Wein und der Kuchen wird vor den Augen des Gastes eingepackt, der es im Wirtszimmer unter seinen Hut hängt, damit er es nicht vergißt.

Aber leider kommt es anderst . . . ! Freund S. machte ausgiebigen Gebrauch von dem Freitrunk und als er mit einem gehörigen Rausch nach Hause kam, wurde er nicht gerade freundlich empfangen. Um nun die Eheliebste zu versöhnen fing er an das Päckchen auszupacken. Aber . . . eine leere Weinflasche und ein Backstein war der Inhalt.

Was darauf erfolgte ist nicht bekannt!

### *Das Stelldichein.*

Bei einer Kirchweih um die Jahrhundertwende auf der Haide, die mit dem Kirchheimer Oktobermarkt gefeiert wurde und an der die „Kerchener“ am 2. Feiertag immer auf die Haid gingen, versprachen die Freunde dem Philipp, sie würden ihm eine Frau besorgen.

Einer der „losen Vögel“ verkleidete sich als Mädchen und seine Freunde brachten dem Philipp bei, daß in der Dunkelheit ein Mädchen im Hof von's Kunrad's auf ihn warte.

Sie brachten ihn dann soweit, daß er zum Stelldichein ging. Vorher hatten die Freunde das Pfuhlloch aufgedeckt und als der „Liebhaber“ immer stürmischer wurde, gab das vermeintliche Mädchen ihm einen Stups und er fiel in die Jauche. Die Freunde zogen ihn selbstverständlich wieder heraus und wurden wegen diesem Freundschaftsdienst später von Philipp noch zehrfrei gehalten. Seinen Uznamen hatte er auch weg!

## Vermischtes

### *Verschiedene Sprüche.*

„Kimmel und Korjanner – S' is ene wie de annere!“

„E Geh'sches bringt e Kumm'sches!“  
(Ein Besuch bringt ein Gegenbesuch)

„Früher hatten die Kinner Rotznase,  
heit hawen die Rotznase Kinner!“

„Kleeder machen Leit – unn Lumpe Leis!“

Der alte Spengler Fink sagte:

„Wann ich Gießkänncher mach, wollen die Leit Häwelcher,  
unn wann ich Häwelcher mach, wollen die Leit Gießkänncher!“

S Ewese Marie tauschte immer die spitze Weck um, denn die waren ihr zu „unsymphatisch“.

Der Mobey lebte lange Jahre in „wilder Ehe“ und als er doch noch heiratete und man ihn deswegen fragte sagte er:  
„S' is wegen der Reinlichkeit“.



Und Frau Herzog ist noch bekannt, daß sich früher die Kirchheimer vorstellten mit den Worten:

„Gute Morsche, ich bin vunn Kerchem und hab Nerve!“

Wer kann sich noch an „de Jakob“ erinnern, der, wenn er „leicht beschwingt“ aus s' Butze Wirtschaft kam, zugleich Haltung annahm und anfang, mit militärischen Kommandos „die Kastanienbäum auf der Allee auszurichten“.

Als einstmals der „Ballettio“ kein Geld bei sich hatte, um seine Zeche zu bezahlen, fragte ihn der Wirt: „Hoscht du überhaupt Geld?“. Worauf der B. antwortete: „Awer selbstverständlich hab ich Geld. Awer vor meim Kasseschrank leit moi Hund, der is so scharf, daß er mich net dro losst; er det mich glatt verreiße!“

Wenn er mit seinen „Freunden“ zur vorgerückten Stunde beisammen saß, wetteten sie mit ihm, daß er bei der Schlagseite nicht mehr balancieren könne, was dieser ganz energisch verneinte.

Darauf wurde durch die Wirtschaft ein Kreidestrich gezogen, auf dem er balancieren mußte. Das brachte ihm den Uznam „Ballettio“ ein!

#### *Der Hosenschlitz.*

Dem Schneider Philipp A. sagte man nach, daß er einmal bei einer Hose den Hosenschlitz hinten hin gemacht hatte! Bei der Anprobe stellte der Kunde fest, daß vorne die Wölbung mit dem Schlitz war, die nach hinten gehörte. Bei der Frage: „Du hoscht mer jo mei Hoselatz hinne hie gemacht“ antwortete der „Filp“: „Deß griche mer beim Biehle“! — Dieser Ausspruch wurde zu einem geflügelten Wort in Kerchem.

Er war ein „Unikum“ und für einen Scherz immer zu gebrauchen. Bestellte er sich in der Wirtschaft etwas zu essen, so wurde der „Schneidergäß“ eine Hand voll Heu auf einem Teller serviert.

Bei seiner 25jährigen Ehrung als Sänger im Männerquartett bedankte er sich sichtlich gerührt für die Auszeichnung und versprach dem Verein: „einen namhaften Betrag zu überweisen“, auf den der Verein heute noch wartet!

*De schenscht Bu!*

Der alte Wendland behauptete immer: „Ich war de schenscht Bu vun de Bretstroß!“

*Das „Sabschtebrot“ (Zwetschenmus)*

In der armen Zeit der 20er Jahre kamen als Nachbarskinder zu meiner Mutter und sagten ganz diplomatisch um ein Brot zu bekommen: „Luceen geb uns e Sabschtebrot, eier Sabscht schmeckt besser wie unserer!“

*Ehekonzert.*

Es war kurz vor dem ersten Weltkrieg. Wir wohnten an der Bischheimer Straße und vor unserer Wohnung hatte sich ein Schirmflicker mit seinem zweirädigen Karren etabliert. Nachts zur vorgerückten Stunde gab es ein „mords Radau“. Er war mit Schlagseite heimgekehrt und schimpfte und schlug auf seine Frau ein, daß bei diesem Konzert niemand in der Nachbarschaft schlafen konnte.

Bis dann einige Beherzte hinten am Wagen das „Selscheit“ herauszogen; der Wagen kippte nach hinten und der Friede war wieder hergestellt.

*Vom Autoputzen.*

Eines Tages sagte Jakob N. zu seiner Schwester: „Du kennst unser Auto butze, ich hab grad ke Zeit, in's Schloßsteins Eck stehts!“ Schwester Emma ging auch hinaus und fing an, das dort stehende vordere Auto zu putzen. Nach einer Weile kommt Herr L. aus der Weinhandlung Becker und ist ganz begeistert, daß sein Auto so schön geputzt ist.

Er bedankt sich noch recht herzlich bei der Emma, die ganz entgeistert da steht, denn sie hatte tatsächlich das verkehrte Auto geputzt!



*Kerchemer Fastnachtsspruch.*

„Wann alles rar und deier is, dann esse mer weeche Kees  
und wann die Schuh verrisse sinn, dann fahre mer mit de  
Schees!“

Meine Schwiegermutter sagte mir einmal:

„Emol schlecht gekocht, mer essts emol,  
emol schlecht geneht, mer ziehts emol oh,  
awer emol schlecht geheirat, gedenkt ehm sei ganz Lewe!“

*Noch en Kerchemer Spruch.*

„Wo ich bin is nix  
und üwerall kann ich net sei!“

*Der „Grend“.*

Wenn einer zu Geld und Reichtum gekommen ist und sich  
entsprechend aufspielt sagt der Pfälzer: „Do sieht mer emol  
widder, wann die Laus ausem Grend kummt!“ (Wenn die  
Laus aus dem Dreck kommt!)

*Ein ganzer Kerl.*

Der Gerbacher Polizeidiener trank gern einen über den  
Durst, was wiederum die Einwohner mißbilligten.

Wann dann der Philipp Steitz von Kerchem nach Gerbach  
kam sagte er immer zu ihm, nach einer Unterhaltung: muß  
ich mer deß gefalle losse? Worauf St. immer zur Antwort  
gab: „Ne, des brauchscht du der net gefalle losse“. Eines  
schönen Tages sagte er aber zu ihm: „Wann de awer e Kerl  
werscht, do deschte die Schell nemme und deschts ausschelle!“  
Da meinte der Polizeidiener: „Was awer sagt de Boje-  
meschter dezu?“. „Och, der sat bestimmt nix“, entgegnete  
ihm St. Und so nahm der Polizeidiener die Ortsschell und  
hatte ausgeschellt: „Es wird hiermit bekannt gemacht, es  
soll sich jeder um sei eigene Dreck bekümmere.“ „Sieschte  
jetzt bischte e Kerl“, sagte zu ihm der Ph. Steitz.

### *Die Wutz.*

In Gerbach hatte der Philipp Steitz bei seinem Schwager eine „Wutz“ geholt. Während der Fahrt mit dem Wagen unterhielten sich die zwei bis nach Kirchheim.

Als sie aber die Wutz abladen wollten, stand das Türchen vom Kasten offen und sie war fort. „Nix wie erum“ lautete die Devise und die Wutz gesucht.

Als sie ganz niedergeschlagen und ohne die Sau nach Gerbach kamen, befand diese sich schon wieder in ihrem Stall. Sie hatten sie schon kurz hinter Gerbach verloren und da fand die Wutz zum heimischen Stall zurück.

### *Für die Katz.*

Zum Apotheker A. kommt in den 20er Jahren eine Frau und sagt zu ihm: „Herr Apedeker, meim Mann hawen se mit erem Mittel so gut geholfe, hawen se nix ver moi Katz, die frißt mer schon e paar Tag nix mee!“

Da wendet sich A. seinen Regalen zu, schaut so über seine Mixturen und sagt: „Liebe Frau, ich weiß nicht was ich ihnen geben soll, das hier ist alles für die Katz!“

### *Das gerettete Arbeitslosengeld.*

In den 20er Jahren, im „passiven Widerstand“, mußte das Arbeitslosengeld heimlich über den Rhein gebracht und verteilt werden. Oft wurden die Gewährsmänner von den Franzosen „geschnappt“ (meist durch Verrat) und ihnen das Geld abgenommen; dann konnten viele Familien für eine Woche nichts zu essen kaufen.

Wieder einmal war das Geld wohlbehalten auch in Kirchheimbolanden angelangt und bei dem damaligen Bahnhofsvorsteher Ekly in dessen Haus in den Kappesgärten versteckt. Davon bekamen die Franzosen „Wind“ und eine Patrouille war im Anmarsch.

Frau Ekly wußte in ihrer Verzweiflung nicht wohin mit dem Geld; da sah sie s' Strauße Jettche mit ihrem Henkelkorb den Weg heraufkommen. Schnell waren sie sich einig und das Geld wurde im Henkelkorb verstaut.



Als das Jettche von der franz. Patrouille angehalten wurde und sie fragten, was sie u. a. im Korb habe, stellte sie sich taub und dumm, hielt eine Hand ans Ohr und sagte: „he“ — das wiederholte sie noch ein paar mal, so daß der franz. Offz. mit beiden Händen abwinkte und das alte Weiblein passieren ließ. So war das Arbeitslosengeld, das von vielen Familien sehnhchst erwartet wurde, wieder einmal gerettet.

#### *Der Besuch.*

Herr B. stattete mit seiner Frau einer bekannten Familie einen Besuch ab und Frau B. nahm wie üblich Blumen mit. Bei der Begrüßung sagte die Gastgeberin zu Frau B. bei der Begrüßung und Überreichung der Blumen den üblichen Satz: „Ach des währ doch net nötig gewese!“  
Worauf Herr B. ganz ernsthaft sagte: „Do herscht es, deß sag ich der doch immer“.

#### *Die Kur.*

Als wieder einmal Amtsrichter K. Amtstag in Göllheim hatte, nahm Frau K. den ihn begleitenden Oberinspektor H. beiseite und bat ihn, auf ihren Mann etwas aufzupassen, da er zur Zeit eine Kur durchmache, was H. auch versprach. Als nun das Essen mit einer süßen Vorspeise kam, meinte Herr H.: „Gelt Herr Amtsrichter, die Vorspeis, die essen se net“.  
Darauf sagte K.: „Ach gehen sie doch mal hinüber, ich hab um die Zeit jemand bestellt“.  
Als nun H. wieder zurückkam, waren die zwei Vorspeisen verschwunden.

#### *Das ABC-Pflaster!*

Der Franz H. ging eines Tages zum Apotheker M., um sich ein Pflaster für sein Rheuma zu holen. Da nächsten Tag Schulbeginn war, sagte er im Scherz: „Geben Sie mir bitte, da morgen Schulbeginn ist, ein A-B-C-Pflaster.“  
Als das eine Frau die neben ihm stand hörte, sagte sie zum Apotheker: „Bei uns gehen auch zwei Kinder morgen in die Schul, geben sie mir bitte aach zwee vun dene!“

Mein Vetter Theodor sagte immer:  
„Je älter mer werd, je schener werren die Mädcher!“

*Die Welt ist aus dem Blei!*

Der alte Kahne Jakob sagte in den 20er Jahren: „Er Leit, er Leit, die Welt is' ausem Blei, die Grischte fressen de Matze und die Jurre fressen die Sei!“

*Auch eine Zurechtweisung.*

Wenn ins „Bossungs Wirtschaft“ (heute Wirtschaft zum Donnersberg) am runden Tisch über Abwesende „hergezogen“ wurde und Freund K. war dabei, so sagte er: „Was geht das uns an, uns geht das garnichts an, bekümmern sie sich um ihrn Grimpelgram!“

*De schenscht!*

Eine Freundin fragte einmal Frau G.: „Was sagscht denn du dezu, daß dei Mann vier uneheliche Kinner hot!“ Da meinte Frau G.: „Was soll ich dezu sage; was kann ich dann devor, daß mei Mann so schee is!“

*Der Heizofen.*

Von meinem Großvater Ludwig Lucae erzählt man sich, daß er in der Übergangszeit im Herbst um Brand zu sparen eine Kerze in den Ofen seiner Wirtschaft stellte. Wenn nun einer seine Pfeife anzündete, hielt L. einen „Fidibus“ hinein und gab dem betreffenden Feuer. Da meinten die Gäste, die von der Ofenheizung überzeugt waren, er soll sich einen neuen Ofen anschaffen, denn dieser heize zu schlecht!

*Pfälzer Reim.*

Ein wenig Schmutz das schadet nicht;  
Nur wer stinkt, der bade sich!

*Das „Essekännche“.*

Im passiven Widerstand 1923 stand die Bahn unter französischer Regie – und die meisten deutschen Eisenbahner waren ausgewiesen.

Als Sch. mit seinen Arbeitskameraden einstmals in dieser



Zeit mit der Bahn von Kaiserslautern kamen, mußten sie in Langmeil umsteigen. In Kirchheimbolanden, als sie ausstiegen, bemerkte Sch., daß er sein Essenkännchen beim Umsteigen im Zug hatte liegen lassen. Er ging darum zur französischen Aufsicht und reklamierte sein Kännchen.

Als ihn später seine Arbeitskameraden fragten, wie er wieder zu seinem Essenkännchen gekommen sei, antwortete er: „Ich hab mit dene französisch gesproch; Musje ich par le wu France, mei Kännche Mosche la Supp perdü Langmeil, issi redur Kerchem und wann ich net so gut französisch gesproch hät, hät ich mei Kännche nemme griecht!“

*Der „Freund!“*

Der alte W. sagte einmal zu seinen Freunden, die ihn „hänselten“: „Es gibt Taubennarren, es gibt Hühnerrarren und es gibt Hundennarren, und ich bin ein ‚Blumenfreund‘!“

*Der Zweifel.*

Wenn der K. einen kräftig gehoben hatte und einer in der Unterhaltung ein ungläubig Gesicht machte, so sagte er zu diesem: „Hoscht du vielleicht en Zweifel?“

So wurde es in Kirchheim zum geflügelten Wort: „Wann du en Zweifel hoscht, geh zum K. in die Bretstroß, der legt derne aus!“

*Der Bäredreck.*

Zum Apotheker K. kamen einst drei Buben und einer verlangte für 10 Pfg. „Bäredreck“. Der Apotheker steigt die Leiter hoch, holt das entsprechende Glas herunter, gibt dem Jungen den gewünschten Lakritz, steigt wieder die Leiter hoch und stellt das Glas wieder hinauf. Er fragt den zweiten Bub: „Was bekommscht dann Du?“ Sagt dieser: „Aach ver 10 Pfennig Bäredreck“. Ehe der Apotheker wieder auf die Leiter steigt, fragt er den Anderen: „Bekommscht du auch ver 10 Pfennig Lakritz“. „Nein“ sagte dieser.

Als nun K. auch den zweiten Jungen versorgt hatte, fragt er den Dritten: „Was bekommscht dann du?“ Worauf dieser sagte: „Ver 20 Pfennig Bäredreck“.

*Ri-Ra-Ritzelche.*

1. [: Ich hab mein feines Liebchen :]  
[: Schon lange nicht gesehn :]
2. [: Ich sah sie gestern Abend :]  
[: Wohl an der Haustür stehn :]
3. Sie sagt, ich soll sie küssen,  
Der Vater darfs nicht wissen,  
Die Mutter wirds gewahr,  
Daß jemand bei ihr war.
4. Ach Tochter, willst du freien,  
Es wird dich schon gereuen,  
Gereuen wird es dich,  
Wenn du verheirat bist.
5. Wenn andre junge junge Mädelder  
Mit ihre schneeweiße Klädelder  
[: Wohl auf den Tanzball gehn :]
6. Dann mußt du junges junges Weibelche  
Mit deinem schneeweißen Häubelche  
[: Wohl an der Wiege stehn :]
7. [: Mußt singen: Ri-ra-Ritzelche,  
Schlaf ein, mein liebes Fritzelche,  
Tu deine Äuglein zu,  
Schlaf ein in süßer Ruh! :]
8. Ach hätt die Liebe nicht so sehr gebrennt,  
Hätt ich ans Heiraten nicht gedenkt,  
Das Feuer brennt so sehr,  
Die Liebe noch viel mehr.
9. Das Feuer kann man löschen,  
Die Liebe nicht vergessen,  
Das Feuer brennt so sehr,  
Die Liebe noch viel mehr.

Das „Ri-Ra-Ritzelche“ wurde in Kirchheimbolanden aus der Taufe gehoben; der Komponist ist nicht bekannt! Es wurde erstmals an Fastnacht im Jahre 1903 von Ludwig Recke (gefallen im Weltkrieg 1914/18) und Georg Gabelmann mit Klavierbegleitung gesungen.



## Vereine

### *Liederkranz.*

In unserem Kirchheim gab es um die Jahrhundertwende viele Vereine. Einer der bekanntesten war der „Liederkranz“, der jährlich sein „Leberklös-Essen“ hatte, zu dem jeweils gedruckte Blätter mit Festgedichten und Glossierung der jeweiligen Zeit herausgegeben wurden.

Dabei fehlte niemals das „Sauerkrautlied“, von dem ich den letzten Vers bringe:

„Hat man den Magen angefüllt,  
Mit dieser Kost vom Himmel.  
Dann trinkt man einen Wuppdich drauf,  
Ein Quetsch, Kirsch oder Kümmel.  
Denn Sauerkraut, ihr alle wißt,  
Rumoret beim Verdauen,  
Drum kann man auch dem Nachbarsmann,  
So ganz nicht immer trauen!“

### *Musikverein.*

Auch der schon im Jahre 1822 gegründete Musikverein war sehr populär.

Bekannt waren seine „Lustpartien“ auf den Donnersberg mit „türkischer Musik“. Einstmals bei der fidelen Heimfahrt einer Gruppe nach Kirchheim auf dem „Leiterwagen“, saß hinten ein Mann an der „Mick“ (Bremse). Dieser hatte sich noch eine extra Flasche Wein wegen dem großen Durst mitgenommen, dem er ab und zu zusprach!

Als die Gesellschaft am Kuhkopf anlangte, stellte man fest, daß der „Micker“ fehlte! Pferde und Wagen machten kehrt und die Gesellschaft fuhr zurück um nach dem Verlorenen Ausschau zu halten.

Als sie wieder an den Bollerberg ankamen, lag dieser friedlich schlafend mitten auf der Straße!

(Heute ist so etwas unmöglich, denn die Autos hätten ihn längst überfahren!)

*Karnevalsverein.*

Der „Stuß“, das „Illustrierte Centralorgan“ des Prinzen Karneval von dem „Donnersberger Narrenverein“ Kirchheimbolanden, ist eine der ganz alten Narrenzeitungen aus unserem Kirchheim.

Im Wochenblatt von Kirchheimbolanden vom 9. 1. 1858 steht, „daß Prinz Carneval nach 10jähriger Abwesenheit nach Kirchheim kommt“. So wurde nach diesen Angaben schon vor 1848 in unserem Kirchheim die Fastnacht mit Sitzungen, Kappengang (Umzug), Kappenfahrten gefeiert; auch wurden „Possen“ aufgeführt.

Der älteste „Kirchheimer Stuß“, der im Heimatmuseum sich befindet, ist vom 19. Januar 1859. Es wurden in einer Saison 9 Nummern dieser Zeitung herausgegeben.

Zu den einzelnen Orten, durch die die Kappenfahrt ging, wurden folgende Vierzeiler herausgebracht:

„Da oben, da oben  
Da oben auf der Haid,  
Geht stets ein kaltes Lüftchen  
Und wachsen Fetze-Leut!  
O Orbis, o Orbis  
Du bist uns längst bekannt,  
Du hast die besten Quetschen  
Im ganzen Pfälzerland.  
O Morschheim, o Morschheim  
Kein Has in der Gemark  
Doch Wein zapft dort der Hesselbach,  
Der Heimers, Kopf und Strack.  
O Ilbesheim, o Ilbesheim  
Du bist ein schöner Ort,  
Was gibt es große Viehstall  
Und schöne Mädchen dort.  
O Bischheim, o Bischheim  
Du bist nicht weit von hie,  
Und stellst zu unsrer Kappenfahrt  
Die flott' Kavallerie.“



Im Jahre 1899 wurde ein neuer „Karnevals Verein“ gegründet und von diesem jedes Jahr der „Stuß“ mit je 4 Nummern in jeweils einer anderen „Narrenfarbe“ in der Kampagne herausgegeben. Aus diesem bringe ich einige interessante Begebenheiten.

Die Ranzengarde bekam jeweils jedes Jahr ihren Namen. So hießen 1899 unter den Kommandanten Günther und Lübeck die Gardisten alle „Meyer“. Der Nungässer „Löffelmeyer“, der Huberts „Knödelmeyer“, der Bosseker „Freßmeyer“, dann gab es noch den Schneidmeyer, Kappenmeyer, Bürstenmeyer, Holzmeyer, Pfälzerhofmeyer, Wackelmeyer, Schnapsmeyer u. a.

Selbstverständlich gab es auch Liederbücher; hier einen Auszug:

*Der Kersch' mer Dorscht (1903)*

„. . . Zwickt dirs im Bauch 'mal hi mal da  
Dann schlupf in die „Alt Post“  
Setz einen Mirabello drauf  
Doch frag zuerst was s'koscht!  
Am beschte is noch unser Wein,  
Ob alt, ob nei, ob fern,  
Ob Warte- oder Kaleberg  
Mer trinken alles gern.  
Ihr Narren hebt die Gläser drum  
Und stimmt alle mit mir ein  
Hoch lewe unser schener Dorscht,  
Hoch leb' der Kerch' mer Wei!“

*Flitterwoche (1905)*

„. . . Weil uff de Welt  
Doch herrscht Vergänglichkeit  
So kimmt's, daß ach net Stand hält  
Die Flitterwochezeit.  
Wie schnell kriegt mer deß Tändle satt,  
Kreischt „Ebbes“ in de Wieg,  
Do find meist die Erklärung statt  
Vum „siewejährige Krieg!“

Auch 1907 hatte man schon die „Wohlstandswelle!“

*Dazumal und Allzumal!*

„. . . Wann früher Hochzeit war  
do ward fürs neue Paar,  
Geschlacht zum Hochzeitpick,  
E Gäs for Hammelsrick  
Die Nudle macht die Lies,  
Nahm als dezu e Pris,  
En Kuche lag im Gang,  
Sechs Elle lang.

Und war de Schlorum aus,  
Ging mer emol ums Haus.  
Das war die Hochzeitsräs,  
Do ward verdaut die Gäs.  
Un's Tages Lascht und Müh,  
Begann schon morjens früh.  
Un später bracht' der Storch,  
en wack'rer Borsch!

Jetzt geht die Sach ganz annerscht her,  
Die Hochzeitsräs geht bis an's Meer.  
E Amm for's Kindche muß ebei,  
Un Zimmermädcher äns, zwä, drei.  
Äns for de Herr, äns for die Fraa,  
Das Kindche kreischt trotz Mam-mam-ma,  
Die Amme sagt, die's uffmacht: Na guck do hammers ja!

In's Seebad geht die Fraa — der Mann,  
Der puddelt sich im Schwimmbad dann.  
Aach mächt als Kohl so manches Paar,  
Futsch is das Glück schon in em Jahr.  
Ja, nobel geht die Welt zu grund,  
Vum Esel kimmt m'r uff de Hund.  
O jerum, o jerum, d'rum machs Niemand zu bunt!“

Und nun ein paar glossierte Vorkommnisse aus unserem  
Kirchheim im „Kerchemer Stuß“:



*Die Küchenfee! (1899)*

„ . . . Am Mittwoch sitz ich beim Kasimir  
Wie gewöhnlich beim Gläs'che Wei,  
Uff emol kummt ganz doucement,  
Die Küchenmahd erei.  
Des Nochbers Karl war aach debei,  
Der fängt se uze a.  
Er sagt: Du schwebst jo do erei,  
Grad wie e Küchenfee.  
Deß Mädche werd do druff glei grob,  
Und sagt: „Ach loß mich geh!“  
„Ich sein aus Göllem vun redliche Leit —  
Jetzt dacht ich schunn oweh! —  
Unn deß will ich Eich nor sah:  
„Ich sein noch lang ke Veh!“

*Aus dem Prinzenerlaß 1903:*

§ 7

Eine hohe Prämie wird demjenigen zu teil, der ein Dauerschlafmittel für die: „Kurveinsvorstandsstadtratskommissionscurbestrebungsmitglieder“ erfindet und hierher vermeldet.

*D's Oefche. (1903)*

Dezember wars und eisig kalt  
Dem Jakob pfiiffs durch jeden Spalt.  
Am Dach der Wind in's Kämmerlein,  
Er fror als wie ein Schneiderlein.  
Der Mutter klaget er sein Leid,  
Die is zur Abhilf gleich bereit:  
„Ei schaff d'r doch e Öfche an,  
Das nachts e bis'che wärme kann.“  
Das leuchtet auch dem Jakob ein. —  
Als morgens früh das Mütterlein,  
Zum Jakob in die Kammer geht,  
Ein Pärchen schamhaft vor ihr steht.  
Die Mutter sieht die beiden an,

Und schweigt, weil sie nichts sagen kann.  
Indes mit lächelndem Gesicht,  
Der Jakob zu der Mutter spricht:  
„Wie bin ich froh, daß ich Dein Rat,  
Sofort befolget hab! In der Tat,  
Ich spür nix mehr vun Kält,  
Seitdem des Evche warm mich hält!

*Zweierlei Fahrten.*

Zwei Kirchheimer Fuhrleute hatten es einstmals übernommen, den Möbelwagen des Herrn Pfarrers von Wendelsheim nach Kriegsfeld zu fahren. Der Philipp hatte 4 und der Louis 2 Pferde gehabt. Wie sie so auf die Abfahrt warten, sagt bei „em halwe Schoppe“ der Philipp: „Saa hoscht du Geld im Sack, ich hab meins vergess!“. Da meint der Louis: „Ich hab grad noch e Thaler“ und gibt ihn Philipp.

Der geht einmal nach draußen, und als er nach einer Viertelstunde nicht zurück ist, sucht ihn der Louis und stellte fest, daß der Philipp mit seinem Thaler ein „Biljett“ gelöst hat und mit dem Zug nach Kirchheim heimgefahren ist. „Der schlecht misserawel Kerl ist mit meim Thaler mit'm Zug hem gefahr“, schimpft der Louis, „der soll doch glei die Krenk gri, jetzt hun ich 6 Geil do mit me Möbelwage, muß no Kriegsfeld fahre un han kee Penning Geld im Sack“.

Was sich später zu Hause abgespielt hat, ist nicht vermerkt!

*S' Defizit! (1904)*

„ . . . Seitdem mei Mann im Stadtrat is  
Un bei de Kommission,  
Do lest un schreibt un rechent er,  
Als müßt er's in der Frohn!  
Do kaut er an der Fedder stets  
Un zählt un subtrachiert.  
Un seufzt un seggt zu jeder Stund:  
„Des werd noch rausstudiert!“  
Un geh ich Owends in mei Bett  
Un sag: „Kumm Mann geh mit!“



So grawwelt er sich hinnerm Ohr  
Un brummelt: „Defizit“.  
Frau Baas! Wann Ihrer werd gewählt,  
So leide Se's nor nit:  
Die Ehr wär freilich schon was wert,  
Awer — des Defizit!“

*Bürgerversammlung. (1904)*

„. . . Bürger all, Bürger all  
Findt euch ein in der Turnhall,  
Wischt' ges gibt es zu beschließe:  
Ob Kirchheim empor soll schießen  
Als 'ne Kurstadt comme il faut!  
Der Adjunkt, der Adjunkt  
Fest auf seinem Posten stund,  
Wo es gilt das Wohl des Ganzen  
Steht er vorne auf den Schanzen,  
Ihm verdankt das Städtchen viel.  
Nur frisch los, nur frisch los!  
Der Schillerhain liegt ganz famos.  
Der Kurgast ist ein faules Luder,  
Nicht gerne Berge steigen tut er,  
Meint ein Mann der Medizin.  
Friedrich Schwab, Friedrich Schwab  
Sorgt, daß's was zum Lachen gab:  
Den Rohbau tun wir gewähren,  
Ums Innere aber uns nicht scheeren.  
So beschlossen im Verein.  
Peter Schwab, Peter Schwab  
Lehnt das Kurhaus rundweg ab.  
Schafft Kanalisationen  
Daß man kann gesunde wohnen,  
In der Hüt' wie im Palast.  
Denkt daran, denkt daran  
Was noch aus Kirchheim werden kann  
Was war's noch vor 100 Jahren?  
Ach, laßt das Kurhaus nur nicht fahren,  
So mahnt uns der Steinmetz Karl.

Resultat, Resultat  
Viele wohl gefreuet hat,  
Mit einhundert acht und vierzig  
Stimmen gegen vier und siebzig  
Ward genehmigt das Projekt!“

*Die Bolanner Worschtsupp.* (1907)

Zur Metzelsupp beim Schwiegervater  
Saß der Herr Lehrer — Urlaub hatt'er —  
Un simeliert, wie seiner Klär'  
En Haafe voll zu schicke wär.  
Er nimmt e Dippe, füllt im nu  
Verpolschters dann un bind es zu  
Un mänt debei, es müßt doch glücke  
Es durch die Poscht der Fraa zu schicke  
Die nit hot mitgekönnt und jetzt  
In Delwe sitzt; sie wär verletzt,  
Wann sie nit vom Gespons ihr'm eh'lich  
Geschickt bekäm vum Säuche selig.  
Die Sach ist gut, der Postbott kimmt  
Un unner annerm er ach nimmt  
s'Pakette, wo die Worschtsupp drinn  
Un macht sich schleunigst widder dünn.  
Doch uff der Chaussee merkt er was:  
„Vun was werd mir mei Rock so naß?“  
Un, wie es halt so geht mitunner,  
Lääft ihm die Brüh de Buckel runner.  
Der Rock is futsch und voller Fett  
Ja, wenn er nor Ersatz schun hätt'  
Die Worschtsupp kennt zum Deiwel laafe  
Doch wer dhut ihm en Rock jetzt kaafe? —  
Er macht sich uff und find'die Leit,  
Vun dene des Pakette heit  
Verschickt is wor'n, un lamentiert,  
Weil ihm die Supp de Rock verschmiert  
Selbst ärgerlich ob der Geschicht  
Werd schnell mit dem die Sach geschlicht;  
Un Hannjerg spricht zum Schwiegersohn:  
„S nächstemol schick se per Delefon!“



*'S Buttermaul. (1909)*

Ein Bauer hatte einen Knecht  
Der schmiert sein Brot mit Butter  
Dem Bauer war das garnicht recht  
Noch weniger der Mutter.

Der Knecht schmiert jünger sein Butterbrot  
Auch auf der Unterseite  
Da rief der Bauer: „Ei Schwernot!  
Das tun wir ja nicht, Beide“.

Der Knecht, der war nicht redefaul  
Doch ein „geriwwener Kunne“  
Er sprach: Ja, lieber Herr, mein Maul  
Is mer owe so lieb wie unne!

*Der Bescheidene. (1909)*

Die Mutter sprach zu ihrem Sohne:  
Georg, trink net soviel Wein,  
Krankheit kriegst Du noch zum Lohne  
Die kann gefährlich sein.  
Das best Getränk für dich ist Wasser  
Das Dich gesund bleiben läßt.  
Bescheiden sprach der junge Prasser:  
„Ich brauch nedd immer s'bescht!“

*Die drei Dinge!*

Mögen bis zu fernsten Zeiten  
Die drei Dinge uns begleiten!  
Ist das Haar auch grau und alt,  
Wird ein frohes Herz nie kalt!  
Und wenn wir dann auf das Küssen  
Schlechterdings verzichten müssen,  
Halten wir uns mit den Zwei'n  
Mit den Liedern, mit dem Wein!